

# Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 12. Oktober 1988

Nr.194 (5 822)

Preis 3 Kopeken

## „Wohnungsbau 91“

### Tagesaufgabe: Mehr und besser bauen

Die Direktivorgane des Gebiets Pawlodar haben im vergangenen Jahr ein neues Bewertungskriterium der Arbeit der Bauschaffenden bei der Errichtung von Wohnhäusern eingeführt. Wie auch früher gelten Übergabe der Wohnungen, Inanspruchnahme der Mittel und Planerfüllung als die Hauptkennziffern. Die Praxis hat jedoch gezeigt, daß diese Kennziffern mehr den Spezialisten und Leitern passen. Den breiten Massen aber besagen sie kaum etwas. Nach der Erarbeitung des Programms „Wohnungsbau 91“ wurde eine weitere Kennzahl eingeführt: das Vorkommen der Menschen in der Warteliste. Im vergangenen Jahr hat sich diese Liste im Gebiet um mehr als 20 Prozent verringert.

Diese Kennziffer veranschaulicht auch gut, wie das Programm „Wohnungsbau 91“ realisiert wird. Genügt das aber, um die Arbeit der Bauschaffenden richtig einzuschätzen? Nein, nicht immer. Ein Beispiel dafür liefert Ekibastus, die zweitgrößte Stadt im Gebiet Pawlodar. Zur Zeit wohnen hier 150 000 Menschen. Der Wohnungsbau wird erweitert. Die Liste der Wohnungsträger nimmt ab. Trotzdem das Programm „Wohnungsbau 91“ im großen und ganzen nicht schlecht erfüllt wird, büßt das Wohnungsproblem an Schärfe nicht ein. In den letzten zwei Jahren, seitdem man die Realisierung des Wohnungsbauprogramms reell in Angriff nahm, hat sich die Zahl der Wohnungsträger teilweise in geometrischer Reihe vergrößert. Das läßt sich darauf zurückführen, daß die Produktionskapazitäten der Stadt erweitert werden und daß hierher Menschen aus verschiedenen Städten des Landes kommen. Formal gehören sie nicht zu denjenigen, auf die sich das Programm „Wohnungsbau 91“ bezieht. Doch dadurch verbessert sich die Lage nicht.

Um aus ihr doch irgendwie herauszukommen, wurden in Ekibastus Pläne erarbeitet, die das Fünfjahrprogramm des Wohnungsbaus übertreffen. Jedoch die Aufstellung eines Plans ist noch nicht einmal die halbe Sache. Die Pläne müssen durch materielle Ressourcen untermauert werden. Und gerade sie fehlen. Die Bauarbeiter der Stadt verspüren einen akuten Mangel an Baumaterialien. Natürlich wird das Tempo der Bauarbeiten dadurch gehemmt.

Doch das ist nicht das einzige Problem. Sehr schlecht ist die materiell-technische Basis zahlreicher Baubetriebe. In den Betrieben sind veraltete Ausrüstungen im Einsatz, und die Arbeit der Menschen wird durch die Rekonstruktion der Betriebe hinausgezögert. Nicht übergeben im ersten Halbjahr wurde z. B. der Betrieb für die Jahresproduktion von 29 000 Kubikmeter Stahlbetonkonstruktionen im Kombinat „Ekibastusachtostrot“, des größten Bauunternehmens der Stadt. In der Stadt gibt es keine gute Ziegelei, obwohl Rohstoffe für die Ziegelproduktion in Hülle und Fülle da sind.

Ekibastus hat sich in den letzten 15 bis 20 Jahren stark entwickelt. Doch all diese Jahre hat man hier bei der Bereitstellung von Mitteln für soziale Belange nach dem Restprinzip gehandelt. Deshalb ist der Sozialbereich hinter der Produktionssphäre merklich zurückgeblieben. Bedauerlicherweise behauptet das Restprinzip seine Positionen bis heute.

Ein Ausweg aus dieser heiklen Situation wäre die Rekonstruktion der Baustoffbetriebe. Diesbezüglich wird bereits manches getan, doch der Zustand besagter Betriebe ist so kläglich, daß die Lage im Laufe eines Jahres kaum zu verbessern ist. Eine weitere Richtung ist die Entwicklung der Bauproduktion in eigener Regie. Die Erfahrungen der Produktionsvereinigung „Ekibastusogol“ beweisen, daß durch die Anwendung dieser Methode sich beachtliche Ergebnisse erzielen lassen.

Juri MARKER,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Pawlodar



In diesem Herbst haben im Sowchos „Wosdwischnski“, Gebiet Zelinograd, fast alle Kombiführer bei der Erntekampagne ihr Soll erfüllt. Das zeugt davon, daß jedes Aggregat voll ausgelastet wurde und praktisch ohne Stillstand im Einsatz war. Gegenwärtig hat sich der Hochbetrieb auf die Sowchos-

ne verlagert, wo Reinhold Benske das Regiment führt. Hier wird das Getreidegut der jüngsten Ernte getrocknet, sortiert an die Abnahmestelle und den Speicher geliefert.

Unsere Bilder: Die Tennenarbeiter Sofja Karatschewzowa,



Valentine Preis, Almuchan Aubakirov, Wladimir Haase, Jerdenbai Moldageldinow, Borankul Shakenow und Woldemar Radtke; der Tennenleiter Reinhold Benske.

Fotos: Viktor Krieger

## Bodenbearbeitung abgeschlossen

Die beträchtliche Verkürzung der Erntefristen hat es den Ackerbauern des Gebiets Kokschetaw ermöglicht, auch den Herbststurz mit unter den ersten abzuschließen.

Der Sowchos „Slatopolski“, Rayon Schtschutschinsk, hat das Programm der drei von fünf Planjahren bei der Getreidelieferung an den Staat vorfristig realisiert und viel mehr Getreide je Hektar als die Nachbarbetriebe eingebracht. Die gut organisierte bodenschonende Technologie trägt dazu bei, daß man hier jedes Jahr hohe Erträge erzielt. Man hat hier auf das Tiefpflügen des Bodens verzichtet. Die Fachleute des Sowchos haben bewiesen, daß die mit Spitzzähnen bearbeiteten Stoppelfelder besser die Herbstniederschläge aufsaugen, die Winterfeuchtigkeit akkumulieren und gut dem Unkraut widerstehen.

Gleich nach den Mähreschern brachten die Mechanisatoren des Rayons Ksylyt, der den größten Getreideschlag im Gebiet besitzt, ihre Traktoren auf die Felder. Zum Herbstpflügen in den besten agrotechnischen Fristen haben der Pachtvertrag sowie die allgemeine Schaffung von Kollektiven intensiver Arbeit beigetragen. Mit weniger Arbeitskräften und ohne Einsatz fremder Traktoristen ist im Rayon Stroh von den Feldern viel früher als im Vorjahr geräumt worden.

Zum erstmaligen wurden im Gebiet bei der Felderbearbeitung weltgenutzte Spaltlockerer „SchtschR 4,5“ eingesetzt. Die neuen Aggregate ermöglichen es, den Boden besser vorzubereiten. Dank dem fehlenden Abfluß und der besseren Erhaltung des Stoppelfeldes entsteht ein Hindernis für die Wasser- und Winderosion. 800 serienmäßig gefertigte Aggregate erhielten die Werktätigen der Landwirtschaft im Gebiet Kokschetaw von den Zelinograd Maschinenbauern; weitere 100 wurden in örtlichen Sowchoswerkstätten hergestellt. (KasTAG)

## Auch im Herbst zählt jeder Tag

Der Herbststurz zählt zu den wichtigsten Feldarbeiten bei der Bodenbearbeitung um diese Jahreszeit. Nach den Erfahrungen der führenden Agrarbetriebe erhöht das termin- und qualitätsgerechte Pflügen der Felder die Fokturerträge um sieben bis acht Prozent. Es sei auch bemerkt, daß die Bodenbearbeitung im Herbst den Umfang der Feldarbeiten bei der Aussaat wesentlich reduziert.

Angesichts der Wichtigkeit dieser agrotechnischen Maßnahmen werden die Feldarbeiten in den Agrarbetrieben des Gebiets gegenwärtig bei hoher Organisation und in guter Qualität durchgeführt. Im Sowchos „Woschod“, Rayon Temirjasjewo, ist zum Beispiel bereits etwa 70 Prozent der Anbaufläche geerntet. Der agronomische Dienst des Sowchos hat dabei die besten Mechanisatoren eingesetzt. Die Bodenbearbeitung erfolgt nach einem Zeitplan. Ein jeder Mechanisator kennt konkret seine Aufgaben. Die Felder werden praktisch den ganzen Lichttag gepflügt. Jeder Traktorist hat einen genau umrissenen Arbeitsbereich. Bei solch einem Vorgehen gibt es keine Gleichmächerei. Der Agromer sieht sogleich die Qualitätsarbeit und auch die Mängel. Im Prinzip ist diese Kontrolle überflüssig, denn die Gruppen arbeiten nach dem Pachtvertrag und sind demnach am Endresultat interessiert.

Ein hohes Tempo der Feldarbeiten weisen gegenwärtig die Kolchose „Koloß“ im Rayon Bulajewo, „Lutsch Lenina“ und

„XXII. Parteitag“ im Rayon Bischkul auf, wo man bereits die letzten Schläge unter Pflug nimmt. Gut verläuft die Bodenbearbeitung in den Agrarbetrieben der Rayons Mamlutka, Sowjetski und Woswyschenka. Hier hat man bereits gut die Hälfte der Anbaufläche umgebrochen.

Leider werden diese Feldarbeiten in den meisten Agrarbetrieben der Rayons Presnowka und Moskowski nur langsam durchgeführt. Die Situation beim Herbststurz ist hier alles andere als normal. Im Sowchos „Budjonowski“ hat man zum Beispiel lediglich fünf Prozent der Felder bearbeitet. Wie kann man dabei den Erklärungen des Sowchosdirektors Leonid Soboljew zustimmen, daran sei die sich hinziehende Ernteerbringung schuld?

In den meisten Agrarbetrieben ist man schon heute um die künftige Ernte besorgt. Man beschäftigt sich ernst mit dem Boden, den man von den Steinen räumt, gut ebnet und den Mineraldünger zuführt. Mit guten Beispielen gehen dabei die Rayons Sergejewka und Sokolowka den anderen voraus.

Im Gebiet hat man sich das Ziel gesetzt, die Herbststürche für sämtlichen 1 843 200 Hektar bis Mitte Oktober zu ziehen. Dabei sind rund 3 473 Traktoren eingesetzt, größtenteils die Klrowe-Schlepper. Nach wie vor gilt für die Getreidebauern die Regel, eine sichere Grundlage für eine gute Ernte schon im Herbst zu schaffen.

Alexander REISCH  
Gebiet Nordkasachstan

## Wirtschaftsleben — kurzgefaßt

Mit unter den ersten haben die Werktätigen des Sowchos „Moskalkowski“ und Gebiet Kustanal ihre Planaufgaben bei der Getreidelieferung an den Staat erfüllt. Darüber hinaus haben sie bereits 130 Tonne Getreide geliefert. Auf erhebliche Leistungen können auch die Hirsebauer verweisen. Ihr Beitrag macht rund 1 865 Tonne Hirse aus. Die Planziele wurden dabei zu 127 Prozent erfüllt.

Ihre Planaufgaben bei der Getreidelieferung haben auch die Werktätigen des Rayons Dshetygara erfolgreich absolviert.

Bereits zwei Jahre besteht in der Pawlodar Möbelfabrik die staatliche Gütekontrolle. Die Erzeugnisqualität ist inzwischen wesentlich gestiegen. Während anfangs etwa 30 Prozent der Produktion nachbearbeitet werden mußten, ist diese Quote gegenwärtig auf drei bis fünf Prozent gesunken. Zur Zeit arbeitet die Fabrik gleichmäßig und erfüllt sämtliche Vertragslieferungen.

Mit Planvorsprung arbeitet das Kollektiv der Verwaltung „Semskol“ des Trusts „Altswinezstroi“ die Planziele für drei Jahre sind vorfristig erfüllt worden. In der zurückliegenden Zeit sind hier Bauarbeiten für rund 14 600 000 Rubel ausgeführt und die Planaufgaben sind somit beträchtlich überboten worden. Dabei ist die Arbeitsproduktivität um weitere 40 Prozent gestiegen. Die Einnahmen haben sich um rund 59 Prozent erhöht.

Rund 1 000 Tonne Milch über die Planziele hinaus haben die Farmarbeiter des Rayons Schtschutschinsk im Gebiet Kokschetaw seit Jahresbeginn geliefert. Den größten Anteil haben daran die Milchfarmen der Sowchos „Kotyrkolski“, „Urumkalski“, „Wedenowski“, „Jurjewski“, „Klimowski“ und „Slatopolski“. Die Farmarbeiter haben sich vorgenommen, bis Jahresende zusätzlich noch 4 000 Tonne Milch zu realisieren.

## Meister — das klingt stolz

Auf dieses Fest hatte man sich im Alma-Ata Versuchswerk lange vorbereitet. In den Abteilungskollektiven wurde eine Umfrage veranstaltet, zugleich wurden in den Brigaden Arbeiterversammlungen durchgeführt, um die würdigsten Vertreter der Kollektive zu ermitteln. Und dann hatte man sich in der zweiten Abteilung versammelt, um dem Leistungsvergleich der besten Schweißer beizuwohnen.

Die Komplexbrigade um Anatol Stuben hatten an diesem Tag viele Gratulationen zu empfangen: Nikolai Kisseljew, der die Ehre seines Kollektivs bei dem einmaligen Wettbewerb vertrat, hatte gewonnen. Seinen Auftrag, der von der Kommission im voraus gründlich durchdacht und erarbeitet wurde, hatte er am schnellsten und am besten ausgeführt.

Ähnliche Veranstaltungen sind im Betrieb keine Seltenheit.

Alexander HAHN  
Alma-Ata

## Ein Lob der Völkerfreundschaft

Das sinfonische Poem „Schatlyk“ (Freude) ist eine Zierde des Konzertprogramms aus Werken des Komponisten Kuddus Kuscharow, das in Moskau im Säulensaal des Gewerkschaftshauses stattfand. Es war dem 70. Geburtstag dieses uigurischen sowjetischen Komponisten, Volkskünstlers der UdSSR, Staatspreisträgers der UdSSR und der Kasachischen SSR gewidmet.

Die Moskauer Musikfreunde kennen gut das Schaffen des Verfassers der ersten uigurischen nationalen Opern, Sinfonien, Oratorien und Chorsuiten. Das schöpferische Schicksal dieses Meisters ist kennzeichnend für sein kleines Volk, das durch die Sowjetmacht zu neuem Leben erweckt worden ist. Aus diesem Volk sind zahlreiche talentierte Dirigenten, Komponisten, Sänger, Schriftsteller und Künstler hervorgegangen. Darüber sprach auf der Abendveranstaltung der Vorstandesekretär des Komponistenverbandes der UdSSR, Volkskünstler der RSFSR und Staatspreisträger der UdSSR K. Chatschaturjan.

„Mir ist die ehrenvolle Mission zuteil geworden, das Konzert zu Ehren des Jubiläums von Kuddus Kuscharow zu eröffnen“, sagte Chatschaturjan. „Alles, was er geschaffen hat, ist stets das Beste im Leben seines Volkes. Kuscharow ist nicht nur ein Komponist, sondern auch eine gesellschaftlich aktive Persönlichkeit, die Beachtliches zur Entwicklung der musikalischen Ausbildung in der Republik geleistet hat.“

K. Chatschaturjan wünschte dem Jubilär neue Schaffenserfolge und brachte seine Überzeugung zum Ausdruck, daß er die Musikfreunde noch oft durch seine Werke erfreuen wird. Auf dem Abend erklangen Werke, die in verschiedenen Jahren der schöpferischen Tätigkeit des Meisters entstanden sind. Das staatliche Sinfonieorchester des Staatlichen Komitees für Filmkunst der UdSSR und von den Solisten — dem Volkskünstler der Kasachischen SSR Ch. Jessimow, N. Ussynbajewa und M. Scholobajew.

te aus dem Ballett „Tschin-Tomur“. Es erklangen auch das Konzert für Solo und Orchester (Sollistin W. Selenowa), die Romanze „Dossymau“ (Mein teurer Freund!) (Solist — Volkskünstler der Kasachischen SSR Ch. Jessimow), Konzert für Saxophon und Orchester (Solist — Preisträger des Unionsausschleids R. Babadshawan).

Mit viel Herzenswärme nahmen die Hörer das Oratorium „Blumen des Stebenstromgebietes“ auf, dargeboten vom Großen Akademischen Chor des Staatlichen Komitees der UdSSR für Fernsehen und Rundfunk (künstlerische Leiterin — Volkskünstlerin der RSFSR L. Jermakowa), vom Staatlichen Sinfonieorchester des Staatlichen Komitees für Filmkunst der UdSSR und von den Solisten — dem Volkskünstler der Kasachischen SSR Ch. Jessimow, N. Ussynbajewa und M. Scholobajew.

Das Konzert verlief mit großem Erfolg.

(KasTAG)

## Initiative hat gezündet

Über 70 Komsomolzen- und Jugendkollektive von Ust-Kamenogorsk hatten im Januar dieses Jahres ein gemeinsames Schreiben in Form eines Aufrufes an die Jugendbrigaden der Nachbargebiete verfaßt mit dem Ziel, zum 70. Jahrestag des Leninschen Komsomol mit Bestleistungen aufzutreten. Heute legen die Aktivisten Rechenschaft ab.

Die Brigade von Juri Naumann kennt man nicht nur in der Gebietshauptstadt — die fleißigen Kraftfahrer wurden schon mehrmals zu den wichtigsten Bauten der Republik delegiert und hatten dort ihren Mann gestanden, indem sie ihre Aufgaben

stets nur mit „ausgezeichnet“ verrichteten.

Heute gibt das einmütige Kraftfahrerkollektiv den Ton im Republikwettbewerb an. Eigentlich waren die Naumann-Leute die Urheber des wertvollen Vorhabens, bis zum 29. Oktober Ressourcen für fünf Arbeitstage einzusparen, um dann eine Woche lang für den sowjetischen Friedensfonds zu produzieren. Ihrem Ziel sind heute alle wettelfernden Brigaden der Gebiete Semipalatinsk, Pawlodar und Ostkasachstan nahe.

Viktor HEINEMANN  
Gebiet Ostkasachstan

## Im Interesse der Kunden

In den Agrarbetrieben des Gebiets Kokschetaw wird immer mehr Aufmerksamkeit dem individuellen Wohnungsbau geschenkt. Seit anderthalb Jahren erfolgt er auf einer zentralisierten Grundlage.

Im Arbeitszimmer des Chefingenieurs der spezialisierten Bauverwaltung „Selstrol“ herrscht eine sachliche Atmosphäre. Drei junge Familien waren mit einer überaus wichtigen Frage beschäftigt: Man wählte Bauentwürfe für seine künftigen Wohnhäuser. Jedes Ehepaar hatte Quittungen vom Agrarbetrieb ausgestellt bekommen, laut denen jedes Projekt bezahlt werden konnte.

zu tun“, sagt Heinrich Kanisch, Chefingenieur der Bauverwaltung. „Die Sache ist die, daß die Dorfleute die Vorzüge unserer Dienstleistungen begriffen haben und jeden Monat bis 100 Bestellungen für die Zustellung von Bauteilen und Projekten machen. Gebaut wird natürlich mit eigenen Kräften, aber wenn nötig, können wir die Sowchosarbeiter unterstützen und ihnen unentgeltliche Hilfe erweisen.“

Auf diese Weise sind im Rayon Kellerozka in diesem Sommer über 70 komfortable Wohnhäuser errichtet worden.

Eugen KOCH

Gebiet Kokschetaw

## 100 Zeilen über eine Binsenwahrheit

### Papierener Wortschwall — wann hört er auf?

Vor einigen Jahren stand mir eine Dienstreise in die DDR bevor. Neben anderen Papieren mußte ich auch meinen Lebenslauf schreiben. Was gab es da schon viel zu berichten? Geboren, Schul- und Hochschulabsolvierung, Arbeit, Familienangehörige... Eine halbe Blattseite voll. Die Angestellte las das Geschriebene erst gar nicht, sondern blickte mich verblüfft und etwas gekränkt an: So wenig? Nein, das konnte sie nicht annehmen, ich möge mich, bitte, bemühen und den Lebenslauf noch einmal schreiben. Es müsse doch solide sein.

Es muß solide sein! Erinnern wir uns mal: Hast du etwas auf der Arbeit versäumt, einen Fehler begangen, mußst du eine Erklärung schreiben, obwohl du den Fehler schon eingesehen und die nötigen Schlußfolgerungen gezogen hast. Es muß sein und dabei

möglichst ausführlich. Es ist schon so weit gekommen, daß der Lehrer in der Schule derartige Schreiben verlangt.

Wozu eigentlich? Sie tragen kaum zur Verbesserung der Sache bei, doch der Vorgesetzte möchte es schriftlich haben. Für den Fall einer Revision.

Wir gehen buchstäblich unter in diesem Wust papierener, zu weilen völlig sinnloser Worte. Neulich bekam ich auf der Post ein Paket. Auf dem Zettel, den man dabei ausfüllen muß, steht schwarz auf weiß: Die Angaben darüber, wann, von wem und wo das Dokument ausgestellt ist, seien nur in dem Fall erforderlich, wenn nicht der Personal-, sondern ein anderer Ausweis vorgelegt wird. Die Postangestellte dagegen wollte bitte alles ausgefüllt haben.

Jeder von uns kann Tausende Fälle anführen, wo man über diese besondere Vorliebe für viele Worte einfach stutzig wird. Oder denken wir mal an unsere Beschlüsse. Selbst auf dem Niveau einer Gewerkschaftsversammlung im Arbeitskollektiv: die obligatorische allgemeine Einleitung. Man erinnert sich dabei an Versammlungen, wo der Vorsitzende am Ende sagte: Den „erleitenden Teil“ wollen wir nicht lesen, wir gehen gleich zum „beschließenden Teil“ über. Wozu ihn dann überhaupt schreiben? Nein, so ist das einmal eingeführt worden, und so muß es sein! Und je wortreicher, desto besser. Solide! Dabei liest sie kein Mensch, weil derartige, mit Verlaub gesagt, Dokumente, nichts als Phrasendrescherei enthalten, es wimmelt darin von bürokratischen Formeln, die nur den Sinn ver-

schleiern — „es gilt“, „es sei...“ Da kam mir neulich das Buch „Die Ukase Peters I.“ in die Hände. Der große Umgestalter Rußlands kannte keine solche Wörter und Wendungen. Seine Beschlüsse, geboren in den Jahren des Umsturzungs, der Umgestaltung des patriarchalischen Lebens in Rußland, sind auch heute ein Zeugnis des gesunden Menschenverstandes, sie inspirierten die Menschen zu großen Taten. Wäre es nicht ratsam, dieses Buch heute neu herauszugeben und es jedem Leser, jedem verschimmelten Bürohengst in die Hand zu drücken, damit wir endlich einmal aus diesem Wortschwall herauskommen, damit wir für die Ideale und Ziele der Umgestaltung nicht mit Worten, sondern mit Taten kämpfen.

Manfred HELM

## Pulsschlag unserer Heimat

Usbekische SSR

### Abnahmestelle gemietet

Der Sowchos „50 Jahre Oktober“ im Gebiet Syr-Darja ist als erster in Usbekistan zur Pachtvertragsmethode übergegangen. Folgerichtig handelnd, mietete der Sowchos bei der Baumwollfabrik die Abnahmestelle.

Endlich hat man das, wovon die Ackerbauern schon lange geräumt hatten. Nun hat der Baumwollanbau sowchos eine eigene Abnahmestelle. Jetzt ist sämtlicher Produktionszyklus von der Aussaat bis zur Gewinnung des Endprodukts in einer Hand konzentriert.

Das ist natürlich eine kostspielige Sache: Die solide Wägewerkschaft, die Förderstraßen und Verlade, die Bühnen für die Baumwollballen kosten etwa 300 000 Rubel. Auch für die Instandsetzung mußte der Sowchos aufkommen. Doch die Aufwendungen werden sich sehr bald rentieren. Jetzt besorgen die Sowchosleute die ganze Erstaufbereitung der Rohbaumwolle. Die Fabrik wird nur noch Fasern daraus herstellen.

Bei der Arbeit auf der Pachtvertragsgrundlage kann man einfach nicht anders. Früher lieferte der Sowchos seine Baumwolle

an die Fabrik — das Verbindungselement zwischen dem Produzenten und dem Auftragsteller. Dadurch kamen keine Direktbeziehungen zustande. Jetzt, nachdem die Abnahmestelle gemietet ist, vollzieht sich im Sowchos ein abgeschlossenes Produktionszyklus. Hier wird mit den Vertragsbrigaden endgültig abgerechnet.

Die Baumwollfabrik hat dadurch auch ihren Vorteil. Der Sowchos wird für die Nutzung der Ausrüstungen und für Elektroenergie sowie für die Entlohnung der Arbeiter materiell aufkommen. Die Enderzeugnisse aber — die fertigen Fasern — wird der Sowchos selbst an die Textilbetriebe liefern.

Belorussische SSR

### Vorteilhafter Kredit

Viele Mitarbeiter der Vereinigung für Seidenstoffproduktion in Mogiljow haben nach Empfang ihrer Gehälter diese an die Betriebskasse zurückerstattet sowie noch beträchtliche Summen von ihren Ersparnissen dazu beigesteuert. Die Sache ist die, daß auf Initiative des Rats des Arbeitskollektivs in der Vereinigung eine Anteilsgesellschaft gegründet wurde. Die Mitglieder dieser Ge-

sellschaft leihen dem Betrieb auf freiwilliger Grundlage Geld. Das wird es der Vereinigung ermöglichen, die Bankkredite schneller zu tilgen, den Produktionsbereich zu erweitern sowie viele soziale Fragen zu lösen. Dank dieser Initiative sind bereits Zuzahlungen für die Beköstigung der Arbeiter in der Kantine, für die Bezahlung von privatgemieteten Wohnungen sowie für Rentner, deren Monatskündigte unter 100 Rubel liegen, eingeführt worden.

Ukrainische SSR

### Illiquide Bestände genutzt

Die Produktionsvereinigung „W. I. Lenin“ in Lwow erweitert das Sortiment entgeltlicher Dienstleistungen für die Bevölkerung. Neben dem Betrieb wurde ein Laden für den Verkauf solcher illiquiden Bestände eröffnet. Jährlich blieb in den Lagerräumen eine Menge funkt technischer Bauelemente zurück, die aus verschiedenen Gründen keine Anwendung fanden. Oftmals bildeten sie einfach tote Last. Die Werktätigen, die unter den Bedingungen der Eigenfinanzierung und vollständigen wirtschaftlichen Rechnung arbeiten, verzichten auf solche Vorräte und bieten sie den Menschen feil. Die Waren werden zu Einzelpreisen verkauft, und, falls die Lagerungsfrist überschritten ist, zum halben Preis. Die Vereinigung erweist der Bevölkerung mehr als 20 Arten von Diensten.

# Zu gutem Ruf gelangt man durch die Arbeit

## Einige Gedanken über die Autorität des Lehrers

Nach zwei Jahren Unterbrechung habe ich erneut die Arbeit als Lehrer an einer Schule aufgenommen. Nun bin ich Deutschlehrer in der 18. Mittelschule von Alma-Ata. In gewissem Sinne hieß es, von der Pike auf anzufangen, insbesondere, was die Autorität betrifft. Das veranlaßt mich, hier einige Gedanken über das Ansehen des Lehrers als solches zu äußern.

In der Schule, wo ich längere Jahre lang gelehrt hatte, besaß ich den Ruf, der mir schon voraussetzte: Ein strenger, Respekt fordernder Lehrer. Solch ein Ruf vereinfacht manches. Die Schüler wußten, was sie von mir zu halten hatten.

An der neuen Schule muß ich mir diesen Stand erst wieder erarbeiten. Dabei kommt es, wie ich merke, kaum auf den Eindruck der ersten Unterrichtsstunde an. Autorität zu erwerben, ist keine einmalige Angelegenheit. Im Gegenteil. Sie zu bewahren, fordert — gemäß meiner

Erfahrung — fortwährende Anstrengungen.

Autorität von Lehrern gegenüber Schülern halte ich für eine besondere. Da treffen aufeinander nicht Partner, die von der geistigen Entwicklung her gleichgestellt sind. Der Schüler muß akzeptieren, daß er eine reifere, ihm überlegene Persönlichkeit vor sich hat. In diesem Sinne beruht das Ansehen des Lehrers vor allem auf dem Respekt vor seinem fachlichen Können und seinen menschlichen Qualitäten. Sich diesen Respekt zu verschaffen, ist in meinen Augen sehr notwendig. Ohne ihn würde es nämlich nicht oder nur in beschränktem Maße, zu bilden und zu erziehen gelingen, wie es unsere Aufgabe ist. Besonders viele Erziehungsschwerer, denn sie vollziehen sich, indem der Schüler Maßstäbe anerkennt, wie wir sie setzen und vorleben.

Autorität, die andauern soll, braucht Beharrlichkeit. Vor allem den Oberschülern gegenüber, die manchmal über jede Entschel-

lung des Lehrers diskutieren wollen. Hier setze ich mich durch. Das heißt aber nicht, daß ich auf Mitdenken und Ideen keinen Wert lege.

Autorität eines Lehrers erwächst aus seiner Konsequenz. Am wichtigsten scheint es mir dabei, die jungen Menschen immer wieder spüren zu lassen, daß man von ihnen nicht um der Aufgaben willen etwas verlangt, sondern um ihnen Dinge verstehen, bewerten und erkennen zu helfen. Das erfordert Geduld. Manchmal macht das auch notwendig, das Eintreten der Einsicht nicht abzuwarten, sondern Verhalten und Haltungen abzufordern. Natürlich empfinden das einige Schüler als unangenehm, jedoch gerade in dem Maße, wie sie den Lehrer als Autorität akzeptieren und ihn nicht nur danach beurteilen, ob er ihnen gewisse Freiräume zugesteht; eben daran spürt man ihre zunehmende Reife. Der Erfolg der eigenen Arbeit macht dann froh in Momenten, wenn der Lehrer als erfahrener

Partner anerkannt wird und sich ins Vertrauen gezogen fühlt.

Dem Schüler Respekt abzuverlangen, gelingt allerdings nur, wenn man ihn gleichermaßen respektiert, dabei nicht als unmündige Persönlichkeit. Das versucht jeder Lehrer auf andere Weise, je nach seinem Naturell — mit Humor, Temperament oder mit Ruhe und Sachlichkeit. Zu übernehmen, was andere bereits mit Erfolg praktizieren, ist fast ausgeschlossen. Jeder muß seinen Stil finden. Allerdings helfen Ratschläge, Hinweise und Denkanstöße. Besonders die Denkanstöße halte ich für wichtig. Nicht nur diejenigen von außen, zu denen einem der Alltag verhilft. Nur wer sich selbst kritisch sieht, auch mal an sich zweifelt und immer nach Anknüpfungspunkten sucht, um an die Schüler heranzukommen, verschafft sich als Lehrer einen guten Ruf.

Artur BECHLER

# Lehrerseite

## Soll man nur beim „Daitschschwätze“ bleiben?

Überall — auf der Straße, in Verkaufsstellen, auf Versammlungen und bei der Arbeit — wird hier deutsch gesprochen. Das ist Iwanowka, die Zentralstadt des Kolchos „Put k Kommunismu“ im Rayon Borodulicha, Gebiet Sempalatinsk. Eine alte Siedlung, deren Entstehungsgeschichte noch im vorigen Jahrhundert ihren Anfang nimmt. Wenn man diesen Ort besucht, so freut man sich immer darüber, wie sorgfältig hier die deutsche Bevölkerung ihre Muttersprache, ihre eigenartige Kultur, ihre Sitten und Gebräuche erhält und pflegt. Hier singt man alte deutsche Volkslieder, im Klub gibt es ein Folkloreensemble, das sich an verschiedenen Konzerten und Festlichkeiten beteiligt.

Das ist aber nur die äußere Seite des Lebens, die, sozusagen, sofort ins Auge fällt. Die ständige Entwicklung der Kultur erfolgt ja auf zahlreichen inneren, tieferen Wegen, die alle Bereiche unseres Lebens umfassen. In dieser Hinsicht lebt die deutsche Bevölkerung in Iwanowka irgendwie abgekapselt, von unserer gesamten sowjetischen Kultur losgelöst. Hier können nur wenige frei deutsch lesen und schreiben, selten kennt jemand unsere sowjetischen Schriftsteller und Dichter. Kein Wunder auch — in der örtlichen Schule wird Deutsch in der Oberstufe nur einmal in der Woche als Fremdsprache unterrichtet.

In den letzten Jahren wird in dieser Hinsicht so manches unternommen. In der Republik sind konkrete Maßnahmen zur Verbesserung des muttersprachlichen Deutschunterrichts, zur Heranbildung neuer Fachkräfte usw. erarbeitet worden. Hoffentlich werden diese guten Vorhaben bald in die Tat umgesetzt.

Erfreulich ist, daß in den Orten, wo vorwiegend Deutsche wohnen, immer neue Gruppen für muttersprachlichen Deutschunterricht in den Kindergärten eröffnet werden. Auch im Kindergarten von Iwanowka hat man in der älteren Stufe zwei Gruppen gebildet, in denen je 23 Kinder zweimal in der Woche eine Stunde lang in ihrer Muttersprache unterrichtet werden. Mit ihnen beschäftigt sich Maria Batt, die ihre Lehrerin und Erzieherin zugleich ist. Hier ist man der Meinung, daß der Lehrer, der als Kindererzieher tätig ist und sich den ganzen Tag unter seinen Zöglingen befindet, viel mehr leisten kann, als sagen wir, ein „Gastlehrer“. Maria dagegen setzt den muttersprachlichen Unterricht im Laufe des ganzen Tages fort.

Man könnte einwenden: Wozu sei der Unterricht, wenn die Kinder sowieso überall deutsch sprechen. Man soll sich aber nicht

erlernen der Sprache bildet. Und gerade hier ist Maria Batt mit den größten Schwierigkeiten konfrontiert. Denn sie verfügt weder über Anschauungsmittel noch über methodische Hinweise und Programme. Glücklicherweise hat sie ein methodisches Buch von 1967 aufgetrieben, nach dem sie ihren Unterricht manchmal auch gestaltet. Es ist aber nur in einem Exemplar im ganzen Rayon vorhanden. Und so kommt man zu ihr aus Nachbardörfern, um sich aus diesem alten Buch manches abzuschreiben.

Hier muß ich den Lehrern und Kindergärtnerinnen aus Iwanowka (und womöglich auch in anderen Siedlungen), einen Vorwurf machen. Sie lesen die „Freundschaft“ nicht und vermissen dadurch sehr viel. Die Redaktion ist über die schwere Lage mit der methodischen Unterstützung der Muttersprachlehrer im Bilde und unternimmt alles, um ihnen dabei behilflich zu sein. Gerade zu diesem Zweck wurde die Lehrerseite gegründet, in der dem muttersprachlichen Deutschunterricht in den Kindergärten ein bedeutender Platz eingeräumt wird. Auch das Unterrichtsprogramm hatte die „Freundschaft“ abgedruckt.

Zum Abschluß machen wir in Begleitung der gastfreundlichen und lautstimmigen Knirpse einen Rundgang durch ihr Haus. Es ist ein prächtiges helles Gebäude; im Schlafraum stehen gemütliche, schneeweiß bezogene Kinderbetten, daneben ist ein geräumiger Saal zum Spielen, Tanzen und Singen. Gutherzige, zuvorkommende „Tanten“ sorgen für ein schmackhaftes Essen. Die Kinder haben da bestimmte Pflichten. Vom Tisch wird selbständig geräumt, auch beim Geschirrwaschen wird mitgeholfen. Diensthabende sorgen für Ordnung in allen Räumen, für Disziplin und „Frieden“. Dabei vergißt man aber nicht, Posen zu treiben, Faxen zu machen, Purzelbäume zu schlagen. Kinder bleiben Kinder. Sie sind unser Glück, unsere Zukunft. Und es lohnt sich, ihnen besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Nun zurück zum muttersprachlichen Deutschunterricht. Wie gesagt, ist das nur ein Element des gesamten Prozesses der Aneignung der Muttersprache. Ohne ständige Pflege der Sprache zu Hause, beim Spielen, im täglichen Gebrauch verliert der kurze Unterricht an Bedeutung und hat keinen Zweck. Und doch ist das ein sehr wichtiges Moment, denn da wird den Kindern der Unterschied zwischen Mundart und Literatursprache erklärt, was eine Grundlage für das weitere

Alexander DIETE,  
Korrespondent  
der „Freundschaft“  
Gebiet Sempalatinsk  
Auf dem Bild: Maria Batt liest ihren kleinen Schülern deutsche Märchen vor.  
Foto: Alexander Engels



## Vorschläge Für alle von Nutzen

Die Lehrerseite vom 15. September ist mit dem sehr wertvollen Beitrag von Reinhold Lels „Über die Wechselwirkung sprachlicher Fertigkeiten“ aufgemacht worden. Doch dürfte er nicht nur die Lehrer ansprechen, sondern alle, die sich noch für unsere Muttersprache interessieren.

In diesem Zusammenhang möchte ich besonders den Einfluß der russischen Umgangssprache unserer Sowjetdeutschen auf ihre Deutschkenntnisse und Sprachgewohnheiten unterstreichen. Diese Einwirkung der russischen Ausdruckweise auf die Umgangssprache ist stärker, als man sich das vorstellt.

In einer Familie meiner Angehörigen wird in der Regel hochdeutsch gesprochen, wobei man ganz richtig zu sprechen glaubt. Soll aber z. B. der Fernseher oder die elektrische Beleuchtung ausgeschaltet werden, heißt es: „Schließ aus!“ Dies ist die Direktübersetzung von „выключи!“ Das ist eine verbreitete Erscheinung, die man mit weiteren Beispielen belegen könnte. Da ist die „tiefe Achtung“ oder „der große Dank“ noch ein „sprachlicher“ Verstoß gegen die „Harmkultur“. All das ist die Folge der Unterdrückung unserer Muttersprache, die wie Oskar Schulz ganz richtig betont, schon lange vor dem Krieg begonnen hat („Fr.“ Nr. 176). Die deutsche Mittelschule Zürichthal (Krim) in

der ich lernte, wurde 1938 eine russische, und die deutsche Abteilung an der Pädagogischen Hochschule in Feodosia wurde geschlossen. Außerhalb unserer Familie sprachen wir nur russisch, das war gewissermaßen ungeschriebenes Gesetz, um nicht befremdet oder gar böse Blicke auf sich zu ziehen. Diese Beispiele führe ich hier nur an, um die Auswirkungen von Oskar Schulz zu unterstützen, es ist gewiß nichts Neues, so erging es allen.

Wozu ich hier darüber schreiben möchte, das Thema „Die Mängel oder die Besonderheiten unserer Umgangssprache“ regelmäßig zu behandeln; eine Sonder rubrik einzuführen, um gewissermaßen einen Fernlehrgang zur Liquidierung der Entgleisungen in Deutschen unter unseren Lesern zu eröffnen. Diese Artikelreihe könnte auch für die Deutschlehrer von Nutzen sein. Doch soll sie sich mehr an einfache Leser richten. Das Voreingenommen gegen die Literatursprache unter unseren Deutschen wurzelt ja tief. Immer wieder wird behauptet, das „Zeltungsdeutsch“ sei „nicht unser Deutsch“, und ein Gemisch aus russischen und mundartlich gefärbten Ausdrücken wird sehr oft als normal angesehen. Das ist der Grund, warum wir wenige Leser haben. Das sage ich aus Erfahrung.

Kornelius NEUFELD  
Zellnograd

## Aus einer alten Fibel

### Brot

Der Bauer baut mit Mühe und Not das Korn für unser täglich Brot.  
Zum Müller wird das Korn gebracht und feines Mehl daraus

gemacht.  
Ins Haus und backt im Ofen Brot daraus.  
Die Mutter streicht noch Butter drauf.  
Und wir — wir essen alles auf.  
Kann auch von vier Kindern der Reihe nach aufgesagt werden)

### Spiele mit Gesang

Häschen in der Grube saß und schlief (2mal)  
Armes Häschen, bist du krank, daß du nicht mehr hüpfen kannst?  
Häschen hüpf, hüpf, hüpf.

Brüderchen (Schwesterchen) komm, tanz mit mir, tanz mit mir, tanz mit mir!  
Beide Hände reich dir, reich ich dir, reich ich dir.  
Einmal hin, einmal her, ringsherum, das ist nicht schwer. (2mal)

Noch einmal das schöne Spiel schöne Spiel, schöne Spiel.  
Weil es mir so sehr gefiel, sehr gefiel, sehr gefiel.  
Einmal hin, einmal her, ringsherum, das ist nicht schwer. (2mal)

Strophe des Gedichtes auf und lesen ihnen die 2. Strophe vor.

24. Stunde  
Schwerpunkte: Überhören des Gedichtes (1. Strophe — auswendig). Die 2. Strophe wird gelesen. (Es werden bestimmt einige Schüler auch die 2. auswendig aufsagen können.) Anschließend phonetische Übungen: möchte ich, Lust und Fröhlichkeit, das Blümchen auf den Matten, wie's lieblich schallt und andere Wortgruppen. Was der Dichter in der 3. Strophe sagt.

Was drückt der Dichter im Gedicht aus? (Seine Freude über den schönen Wald.) — Also, wie müssen wir das Gedicht aufsagen? (Im Freudenton. Wir müssen zeigen, daß wir uns über den schönen Wald sehr freuen.) — Was müssen wir aber tun, damit die Vögel im Wald singen, die Blümchen blühen und die Tiere im Wald bleiben? (Die 1. Strophe wird gesungen.)

Nicht immer erholen sich die Kinder im Ferienlager. Viele Kinder fahren auch in Sanatorien (an die Tafel). Das sind Kinder, die nicht ganz gesund sind. Von einem Sanatorium in Kirgisien bei der Stadt Frunse werden ihr zu Hause selbständig losen. Das Sanatorium heißt Tscholpan-Ata. Es liegt am See Issyk-Kul. Der Name bedeutet Warmer See (Warmes Wasser). Dieser See friert im Winter nicht ein. Der Junge, der mit vielen Kindern in dieses Sanatorium fährt, heißt Peter. Sein Vater hat ein Auto, einen Shigull (an die Tafel).

Ihr werdet den 1. Teil des Textes zu Hause laut lesen. Wir wollen dann einmal sehen, wer am besten liest und ob ihr alles verstanden habt.

# Stundenskizzen für Klasse 2

## Thema 3. Rückblick auf den Sommer

Hauptziele: Anhand von Ereignissen erleben die Schüler die frohe Ferienzeit nach der glücklichen Kindheit in unserem Lande und freudloses Dasein der Kinder der Werktätigen in der kapitalistischen Welt. (Warum ist das so?) Förderung der Liebe zur Natur und zur Arbeit. Weiter Festigung der Laute und der Buchstabensicherheit, insbesondere des Ich-Läutes und der Verschlusslaute p und b. Die Suffixe -ig und -lich.

Die Kinder erweitern und vertiefen bei der Behandlung dieser Stoffeinheit ihre Kenntnisse über die Tierwelt und werden zur Einhaltung der elementaren Regeln des Naturschutzes erzogen. Die Lesetexte zeigen ihnen die richtige Verhaltensweise zu ihrer Umwelt an konkreten Beispielen.

Wortschatz: das Haus — die Häuser (das Häuschen), die Wiese — die Wiesen (die Waldwiese), die Erde, der Spielplatz, der Vogel — die Vögel, (das Vögelchen), der Flügel — die Flügel, fliegen — flog, der Hase — die Hasen (das Häschen), der Igel — die Igel; die Kinder helfen überall: gießen (Blumen, Gemüse), reinigen, jäten, pflücken, sammeln, tragen, graben. Was wir dazu brauchen (Wie wir das tun):

die Hacke, der Spaten. Was die Kinder im Lager alles tun: spielen, singen, springen (hüpfen), klettern, lesen, arbeiten; Sommerzeit: Tage lang — Nächte kurz, Luft ist heiß (schwül), warm, kühl, die Sonne brennt (glüht).

21. Stunde  
Schwerpunkte: In der Leistungskontrolle will der Lehrer auch wissen, wie die Kinder den Eltern oder dem Kolchos in den Ferien geholfen haben. („Wir orientieren uns jetzt schon gut in der Zeit, und es ist uns jetzt leichter, über unsere Erlebnisse in den Ferien zu erzählen. Wir wollen also erst einmal sehen, ob wir uns in der Zeitbestimmung richtig auskennen!“)

Welche Jahreszeit ist jetzt? — Welchen Monat haben wir also? — Haben wir jetzt Ferien? Wann hatten wir die langen Ferien? — Wer will uns sagen, was er in den Ferien getan hat? (Einzelne Schüler erzählen über ihre Ferien.)

Nun wollen wir uns einmal ein Bild ansehen! Es zeigt uns Kinder in den Sommerferien. (Es wird das Bild beschrieben). Was meint ihr, was taten die Kinder mit den kleinen Vögelchen? — Wir wollen einmal sehen, ob wir das Bild richtig beschrieben haben. Dazu müssen wir den Text lesen. Zunächst lesen wir die phonetische Vorübung!

Lehrervortrag und Lesübungen: die Waldwiese, daneben, piepsen, vorsichtig, Vögelchen, ängstlich, hüpfte ein Stückchen

weiter, ein niedliches Vögelchen und andere Wortgruppen werden isoliert geübt. (Sollten die Kinder nicht auf die letzte Frage im Text antworten, kann der Lehrer sie an das Kletterbüblein — sieh Lehrerbefehl zur Fibel, S. 125 — erinnern.)

Das Liedchen „Kommt ein Vögel geflogen“ kann die Stunde auflockern, und zwar bei der Bildbetrachtung.

Hausaufgabe: „In der nächsten Stunde werden wir einmal sehen, wer von euch am besten liest.“

22. Stunde  
Schwerpunkte: 1. Wir lesen erst einmal, was über das Lager gesagt ist.

2. Und jetzt werden wir lesen, was die Kinder eines Tages erlebten. Wer von euch kann Fragen zu diesem Abschnitt stellen? — Was war also geschehen? (Sage es mit einem Satz!) — Welche Überschrift paßt zu diesem Abschnitt? (Der graue Fleck).

3. Wie kam das Vögelchen wieder in sein Nest? (Erzähle es kurz!)

4. Wie waren die Kinder also? (Handelten die Kinder richtig? — Warum lieben wir die Tiere? ... tierlieb sein?)

5. „Kommt ein Vögel geflogen“ wird gesungen.

6. Wie singen wir? (fröhlich) — Wie spielen wir? (lustig) — Wie leben wir? (glücklich) — Und wie lernen wir? (fleißig).  
Wir sind lustig und glücklich. Der Satz kommt an die Tafel, und die Schüler lesen ihn laut

## Information

Über die Entlohnung von Lehrern und Erziehern, die zum Unterricht der Kinder in deutscher Muttersprache in den Vorschulanstalten der Republik herangezogen werden.

In Erfüllung der Anordnung des Ministers für Bildungswesen der Kasachischen SSR vom 9. Juli 1987 unter Nr. 54 wird in den Vorschulanstalten der Republik mit Arbeitsablauf in Russisch ab Lehrjahr 1987—1988 in den ältesten und Vorbereitungsgruppen für Kinder deutscher Nationalität der Gebiete mit hohem Prozentsatz deutscher Bevölkerung das Erlernen deutscher Muttersprache (zwei Unterrichtsstunden pro Woche) eingeführt.

Die Entlohnung der Lehrer, die zum Unterricht von Kindern in Deutsch in Vorschulanstalten herangezogen werden, erfolgt wie für Lehrer der 1. bis 4. Klasse allgemeinbildender Schulen für praktisch erteilte Unterrichtsstunden. Auf gleiche Weise werden die der deutschen Sprache mächtigen Erzieher (für den Unterricht der deutschen Muttersprache entlohnt, wenn dieser nach Ablauf ihrer Arbeitszeit im Grundberuf erfolgt).

A. SALAMACHIN,  
Stellvertretender Minister

## Deutschunterricht: Aus der Praxis — für die Praxis

# Das Adjektiv

### 1. Teil. Fortsetzung

In der zweiten Stunde wird dann die Komparativstufe erarbeitet. Nun zeigt der Lehrer Dinge verschiedener Art (Breite, Größe, Länge, Stärke usw.) Er fragt z. B.: Wie denkt ihr: — was ist schneller, ein Pferd oder ein Esel? — wer ist listiger, ein Fuchs oder ein Wolf? — was ist süßer, die Johannisbeere oder die Himbeere? — was ist gesünder, Milch oder Kaffee? — welcher Monat ist länger, der März oder der Februar?

Es wird die Schlussfolgerung gezogen, daß die Komparativstufe mit dem Suffix -er gebildet und beim Vergleich die Konjunktion als gebraucht wird.

schneller als..., listiger als..., süßer als...  
Die Sätze können zugeordnet an der Tafel stehen und werden zum Festigen des Komparativs aufgedeckt und mündlich und schriftlich geübt. Die Schüler erfahren noch, daß die Stammvokale a, o, u in den meisten Fällen umlauten. Als Hausaufgabe kann die Übung Nr. 226, Seite 150 (Ausgabe 1980, Lehrbuch der 4. Klasse) aufgegeben werden.

In der dritten Stunde wird der Gebrauch des Positivs und des Komparativs gefestigt. Es können folgende Übungen trainiert werden:

Setze „so... wie“ oder „als“ ein!  
Der Bär ist stärker... der Wolf.  
Heute ist der Himmel... klar... gestern.  
Mein Vater ist älter... meine Mutter.  
Der Sportsaal ist größer... das Pionierzimmer.  
Im Winter ist es kälter... im Herbst.  
Das Wetter ist heute... schön... gestern.  
Max ist jetzt viel fleißiger... er war.

Anni ist... klein... Erna.  
Setze das eingeklammerte Wort im Komparativ ein!  
1. Das Heft ist (billig) als das Buch.  
2. Das Kleid ist (teuer) als die Schürze.  
3. Ein Pelz ist (warm) als ein Mantel.  
4. Mein Vater ist (alt) als mein Onkel.  
5. Der Turmsaal ist (groß) als der Korridor.  
6. Dieses Haus ist (niedrig) als jenes.  
Beantworte die Fragen. Gebrauche dabei die Adjektive im Komparativ.

1. Was ist schneller, ein Schnellzug oder ein Bus?  
2. Was ist nützlicher, ein Kalb oder eine Kuh?  
3. Was ist größer, ein Fluß oder ein Bach?  
4. Wann ist es kälter, im Februar oder im April?  
5. Wer ist stärker, der Elefant oder das Pferd?  
6. Ist bei uns der Januar kälter als der November?  
Beantworte die Fragen. Gebrauche dabei das eingeklammerte Adjektiv im Komparativ.

1. Ist Moskau (groß) als Omsk?  
2. Sind die Tage im Juni (lang) als im März?  
3. Ist der Mai (schön) als der April?

4. Sind die Bäume im November (kahl) als im Oktober?  
5. Was ist (leicht) — Holz oder Stein?  
6. Was ist (weich) — eine Matratze mit Stroh oder mit Gänsefedern?  
7. Ein Fußweg ist (schmal) als eine Straße.

Die Adjektive, deren Komparativstufen unregelmäßig gebildet werden, sollen sie die Schüler nach einer Plakat merken, das man selbstständig anfertigen kann. Die Schüler sollen sie im Text erkennen. Intensiver werden solche Adjektive und Adverbien in Klasse 5 gefestigt.

### Tabelle der Adjektive und Adverbien mit unregelmäßiger Bildung

Positiv	Komparativ	Superlativ
groß	größer	am größten
hoch	höher	am höchsten
nah	näher	am nächsten
gern	lieber	am liebsten
viel	mehr	am meisten
der größte	der höchste	der nächste
der höchste	der nächste	der liebste
der nächste	der liebste	das meiste

Trainiert wird in Klasse 4 mehr die Superlativform mit der Partikel am als mit dem bestimmenden Artikel. In der vierten Unterrichtsstunde wird der Superlativ eingeführt und gefestigt. Der Lehrer zeigt drei Dinge verschiedener Größe (Länge, Breite), z. B. drei Bänder verschiedener Breite, und fragt zuerst, welches Band breiter ist (es werden dabei zwei Bänder verglichen), dann, welches von den drei Bändern am breitesten (längsten) ist, oder welches das breiteste (das längste) ist.

### 2. Teil. Das Adjektiv

Zur Erläuterung der Superlativstufe kann ein Tafelbild mit Hervorhebung der Suffixe (durch Unterstreichen oder mit farbiger

Positiv	Komparativ	Superlativ
lang	länger	am längsten
kurz	kürzer	am kürzesten
klug	klüger	am klügsten
fix	fixer	am fixsten
falsch	falscher	am falschesten

nach: d, t, s, b, z, x, sch — est

Nach dieser Tabelle (oder dem Tafelbild) kann der Lehrer anschaulich erklären, daß die Superlativstufe zwei Gebrauchsformen hat: die eine mit dem bestimmten Artikel, die andere mit der Partikel am. Als Attribut wird nur die Form mit dem bestimmten Artikel gebraucht, als Teil des Prädikats — beide Formen, aber mehr die Form mit der Partikel am.

Nach dieser Tabelle kann man auch anschaulich zeigen, daß die meisten Adjektive mit den Stammvokalen a, o, u im Komparativ, wie im Superlativ umlauten, und wenn der Stamm auf d, t, s, b, sch, z, x auslautet, die Adjektive im Superlativ das Suffix „est“ erhalten.

Walttraut MAMEDBEJLI  
(Fortsetzung folgt)

Sowjetdeutsche: Blick in die Geschichte

Im Kampf um Recht und Freiheit

Der erste Weltkrieg und die Rußlanddeutschen

Der im August 1914 ausgebrochene imperialistische Krieg wurde von den herrschenden Klassen Rußlands mit chauvinistischen Freudegefühlen aufgenommen. Die unter dem Einfluß der Propaganda der „Schwarzhunderter“ stehenden russischen Bürger veranstalteten eine Prozession zum Winterpalais, indem sie Kirchen- und Staatsfahnen schwenkten und ohrenbetäubendes „patriotisches“ Geheul über die Kolonnen erschallen ließen. Gleichzeitig demonstrierten 27 Arbeiter Petersburgs unter roten Fahnen gegen das imperialistische Massaker. Die IV. Duma, die sich sofort nach der Veröffentlichung des Zarenmanifests über den Kriegsbeginn zu ihrer Tagung zusammenfand, unterstützte mit der überwiegenden Stimmenmehrheit die zaristische Regierung; nur die bolschewistische Fraktion wie auch die gesamte bolschewistische Partei traten gegen den Krieg auf, indem sie die These W. I. Lenins vom Hinüberwachsen des imperialistischen Krieges in einen Bürgerkrieg auf ihre Fahnen schrieben. Die deutsche Bourgeoisie Rußlands sowie die Geistlichkeit stellten sich ebenfalls auf die Seite der Kriegshetze. In allen deutschen Kirchen und Bethäusern wurde für den Sieg der russischen Waffen gebetet. An den Zaren und die Regierung wurden unzählige hurrapatriotische Telegramme gesandt.

Es begann die massenhafte Mobilisierung. Auch der deutsche Kolonist wurde Soldat: „Für Glauben, Kaiser, und Vaterland!“, so leitete die Losung. Ungeachtet der Tapferkeit und der Selbstaufopferung, die die russischen Soldaten in den schwersten Schlachten an den Tag legten, wirkte sich die allgemeine ungünstige Situation in Rußland (Unvorbereitheit zum Krieg, ökonomische Rückständigkeit u. a.) auf den Verlauf der Kriegshandlungen aus. Die russische Armee erlitt bald eine Niederlage nach der anderen. Der strategische Plan des Zarismus für einen kurzen Krieg scheiterte.

Selt Mitte 1915 begann in Rußland eine Reihe Streiks und Arbeiterdemonstrationen, deren politischer Charakter immer deutlicher wurde. Die Ideologen der herrschenden Klassen Rußlands suchten nach einem Blitzableiter gegen die Unzufriedenheit der Bevölkerung und sie fanden ihn auch sehr bald, indem sie ihre deutschen Untertanen als die Urheber aller Mißstände an der Front und im Hinterland bezeichneten.

Die Folgen der Deutschenhetze ließen nicht lange auf sich warten. In einigen Städten wurden blutige Deutschenpogrome angezettelt. In der Kriegszone verjagte man die deutsche Bevölkerung aus ihren Ansiedlungen. Das Schicksal dieser Deutschen sollte nach einem Blitzableiter gegen die Unzufriedenheit der Bevölkerung und sie fanden ihn auch sehr bald, indem sie ihre deutschen Untertanen als die Urheber aller Mißstände an der Front und im Hinterland bezeichneten.

Viele russische pseudopatriotische Blätter begannen sofort chauvinistisches Wutgeheul gegen die Deutschen; es entstand eine ganze Reihe Hetz-

schriften von solchen käuflichen bürgerlichen Pseudohistorikern und -publizisten wie Breschko-Breschkowski, Belawenez, Goldstein, Resanow, Rennikow, Sabotkin...

A. Rennikow schrieb zum Beispiel in seinem Buch „Rheingold. Über die Deutschen in Rußland“, herausgegeben in Petrograd im Jahr 1915 folgendes: „Die russische Gesellschaft hegt einen festen Wunsch, den Frieden mit den Deutschen nur in Berlin zu unterzeichnen. Jedoch soll die russische Gesellschaft nicht vergessen, daß es ein Berlin nicht nur in Deutschland gibt, sondern auch in Rußland, und zwar im Landkreis Tiraspol am Fluß Sredni Kujnik. Das deutsche Berlin wird unser reiches Heer zweifelslos schließlich brechen. Ob unsere ruhmreichen Kanalen aber das russische Berlin brechen werden? Dieses russische Berlin ist... viel gefährlicher als die deutsche Hauptstadt... Und wenn Rußland sich auch wirklich die Aufgabe stellt, Europa von Berlin in Deutschland zu befreien, so wäre es vor allem nötig, das Gesetz vom 2. Februar durch gewisse kategorische Punkte zu ergänzen und das Berlin zu Hause vollständig zu liquidieren.“

A. Rennikow gelte weder mit Worten noch Mitteln, um den Völkerhaß zu schüren; dabei ließen seine Bestrebungen auf eines hinaus: Die sozialen, Widersprüche in der russischen Gesellschaft durch nationale abzumildern und somit den landhungrigen russischen Bauern und den schonungslos ausgebeuteten russischen Arbeiter vom Klassenkampf abzuhalten.

Man sah auch nichts Verwerfliches in der Verleumdung der deutschen Untertanen, denn die Deutschenhetze verlief voll und ganz im Fahrwasser der Politik der Regierungskreise. Man suchte nach der „Begründung des Deutschenhasses“, und fand sie, wie David Schmidt schreibt, „in der Konkurrenz zwischen russischem und deutschem Adel, zwischen russischer und deutscher Bourgeoisie, zwischen russischen und deutschen Spekulanten, Kulaken usw.“ So schrieb z. B. ein gewisser G. Prosorow in der Zeitung „Den“ („Der Tag“):

„Der Deutsche macht Fortschritte in Rußland; in allen Bezirken, in allen Gegenden kommt er empor — dank seiner Wirtschaftlichkeit, seiner Ausdauer, seiner Sparsamkeit und Arbeitskraft. Durch seine Erfolge berührt er sehr verschiedene Schichten der russischen Bevölkerung... Die Baltendeutschen, vornehmlich das Offizierskorps und das höhere und höchste Beamtentum, erfreuten sich unter Nikolaj I. und Alexander II. einer augenfälligen Bevorzugung... Das mußte den Unwillen der Russen reizen, wenn häufig ganze Garderegimenter, ganze Ministerien und die Hälfte der höchsten Verwaltungsstellen mit Deutschen besetzt waren. Das ist die Quelle, aus welcher der Deutschenhaß in die Kreise der hohen russischen Gesellschaft und der Bürokratie eindringt. Diese Durchsetzung traf nun auf eine ganz andere Flut von Widerwillen, die von einer ganz anderen Seite und aus einem ganz anderen Teil Rußlands kam und ganz andere Kreise der Bevölkerung erfaßte. Im Süden dehnten die deutschen Kolonisten

ihre Besitzungen rasch aus. Ihre Riesenerfolge erregten großen Neid... Und dieser Neid verstärkte sich in dem Maße, wie der Deutsche dem Russen über den Kopf wuchs. Es kamen aber noch andere Momente hinzu... Bei den Deutschen gesellte sich bald auch eine größere geschäftliche Betriebsamkeit hinzu, die häufig schlimme Formen annahm... Bald machte der Deutsche seiner Überlegenheit darin geltend, daß Raubbau an Land, Raubbau an den Arbeitern... Besonders seit dem letzten 30 Jahren nimmt die unliebsame Tätigkeit der Deutschen, die sich auf Pachtensachen und Raubpacht auf Land, Spekulation und Hypothekenswucher erstreckt, ungeheurer zu; und je mehr ihre Ländereien sich ausdehnen, desto verzweifelter und enger wird die Lage des russischen Bauern... Das Land dient dem Deutschen als Mittel zur Macht. So erklärt sich auch, daß hier eine Quelle des Hasses besteht, die ins Herz gerade des niederen Volkes mündet... Dem Russen ist der Deutsche ein Fremder, Bevorzugter, und da die Deutschen den Russen meist unverblümt ihre Verachtung fühlen lassen, erst recht ein feindseliger Eindringling; nüchtern betrachtet, bilden die Deutschen allerdings einen Fremdkörper im russischen Organismus...“

Ganz richtig urteilte David Schmidt: „Russische und deutsche Bourgeoisie, russisches und deutsches Spekulantentum und Kulakentum konkurrieren miteinander, und das ‚niedere Volk‘ war der Südtiroler, der die Kosten des ‚patriotischen Kampfes‘ zu decken hatte. Die russischen Grundbesitzer und die russische Bourgeoisie legten sich ins Zeug, um den russischen Bauern und Arbeitern zu beweisen, daß nicht sie der Feind der werktätigen Massen seien, sondern die benachbarten deutschen Grundbesitzer, Spekulanten, Kulaken. Eine alte Methode der herrschenden Klassen, um die Blicke ihrer ausgebeuteten Massen von sich abzulenken und auch um den Konkurrenten zu schädigen.“

So war die politische Situation in Rußland, als es mitten im imperialistischen Krieg stand. Und somit war es für die herrschenden Klassen Rußlands nicht schwer, die „Enteignungsgesetze“ vom 2.2. und 13.12. 1915, laut denen alle deutschen Untertanen im Südwesten des russischen Reiches ihres Eigentums beraubt und hinter den Ural ausgesiedelt werden sollten, ans Tageslicht zu fördern.

Am Anfang des Jahres 1917 wurden die „Liquidationsgesetze“ auch auf die Wolgadeutschen ausgedehnt.

Es sei hier vermerkt, daß ungeachtet der verstärkten chauvinistischen Propaganda der bürgerlichen Ideologen der klassenbewußte Teil des russischen Proletariats seinen Klasseninteressen treu geblieben ist. Auch unter den rekrutierten Bauern fand die Losung der „Verteidigung des Vaterlandes“ keine einstimmige Billigung.

Für eine gewisse Schicht der deutschen Bourgeoisie ließen die Liquidationsgesetze eine Ausnahme zu. Überhaupt fanden die meisten Güterbesitzer und Industriellen Mittel und Wege, um sie ganz oder doch teilweise zu um-

gehen. Auch einem Teil Geistlichkeit gelang es, die Gefahr der Liquidierung ihrer Güter abzuwenden... Dagegen stand die große Masse der Klein- und Mittelbauern ratlos da und wartete den furchtbaren Zeitpunkt ab, wo sie nach dem Norden verschickt werden sollte... Um so trostloser war die Lage, als Männer und Söhne einberufen waren, um das Vaterland zu verteidigen... Beiläufig sei hier vermerkt, daß an den Fronten des 1. Weltkrieges auf der Seite Rußlands Hunderttausende Rußlanddeutsche eingesetzt waren... Unter den Deutschen Rußlands setzte eine Protestbewegung gegen die Deportationspolitik der Zarenregierung ein, an deren Spitze aber Bourgeois und Geistliche traten, (denen die Gefahr der Liquidation nicht wenig Kopferbrechen machte), die bemüht waren, jedweden revolutionären Einfluß auf diese Bewegung auszuschließen (die Revolution von 1905—1907 war für sie noch eine lebendige Erinnerung), und die Zarenregierung durch Bittschriften umzustimmen... „Den dümmsten Weg schlugen die mennonitischen Führer ein. Sie erinnerten sich plötzlich, daß der Begründer ihrer Sekte, Mennon Simons, ein gebürtiger Holländer war. Also, folgten sie, sind alle Mennoniten Holländer. Damit wollten sie der Liquidationsgefahr ausweichen, die ja nur den Deutschen drohte. Selbstverständlich blieb die lächerliche Theorie von der holländischen Abstammung bei der Regierung ohne Erfolg.“ (Antireligiöses Lehrbuch fürs Dorf, ZVV 1931, S. 203).

Die revolutionäre Gärung im Staat hatte die Verwirklichung der „Enteignungsgesetze“ verhindert; „enteignet“ wurden nur die Wohlhabenden. „Die Vertreibung erfolgte 1915, kurz bevor die selten schöne Ernte beginnen sollte“, schreibt Ernst Althausen. „Russien erzählten mir später, der Anblick der Vertriebenen sei ungeheuerlich gewesen. Es ist unmöglich, auch nur annähernd ein Bild des Leidenszuges der Vertriebenen zu geben. Sie wurden in den weiten Osten des Reiches gebracht. Wohl mehr als ein Drittel erlag den Leiden des Zuges... Im Jahr 1918 weilte ich wieder in Wolhynien bei den Deutschen, die aus der Verschleppung zurückgekehrt waren. Es mögen gegen 50 000 sein, die jene Drangsale überstanden haben.“ (Die Deutschen in Wolhynien, von Pastor Ernst Althausen, Berlin 1919, S. 10).

Inzwischen wurde Rußland immer mehr in die Kriegshandlungen des imperialistischen Krieges verwickelt. Die personellen Verluste zählten seit Kriegsanfang 3,5 Millionen Menschen, und die Mobilisierung arbeitsfähiger Männer nahm im Reich kein Ende. In den armen Familien herrschte bittere Not, in der Landwirtschaft sowie in der Industrie fehlten die nötigen Arbeitskräfte. Das Land sank in einen ökonomischen Verfall.

In raschem und zügigem Tempo ging zugleich die Entwicklung der Organisationsformen des Monopolkapitalismus vor sich, der in den Staatsmonopolkapitalismus hinüberwuchs.

Richard HARTMANN (Fortsetzung folgt)

Richard HARTMANN (Fortsetzung folgt)

Ein Buch aus der Bibliothek W. I. Lenins

Weiter lenkt W. I. Lenin die Aufmerksamkeit darauf, daß das Zentrum dieses Gewerbes der Amtsbezirk Sosnowka war, in dem es nach der Semstwozählung von 1886 4626 Höfe mit 38 000 Einwohnern bederlet. Geschlechts und 291 gewerbliche Betriebe gab. Im ganzen Amtsbezirk waren 10 Prozent der Höfe ohne Wirtschaft (gegen 6,2 Prozent im Kreis) und 44,5 Prozent ohne Aussaat (gegen 22,8 Prozent im Kreis). Vgl. „Sammlung stat. Daten für das Gouv. Saratow“, Bd. XI. Die kapitalistische Manufaktur hat also auch hier industrielle Zentren geschaffen, die die Arbeiter von der Scholle losreißen.“ (Ebenda, S. 390, Fußnote).

Die meisten gewerblichen Betriebe — 93 — waren in Balzer konzentriert. Hier gab es auch die meisten Schenken und Wirtschaftshäuser. „Rußland. Vollständige Geographische Beschreibung...“ (Fortsetzung, Anfang Nrn. 171, 176, 186, 190)

Landkreis Nowousensk. Samara 1890; auf ihrer Grundlage entstanden der Paragraph „Die Semstwozählung“ Daten über das Gouvernement Samara“ (beachtenswert ist, daß im Landkreis Nowousensk im Jahre 1897 die Bevölkerungszahl ausmachte und gleich nach dem Landkreis Kamyschin folgten, sowie „Verante Sammlungen über die Gouvernements Samara und Saratow“ und andere. Wenn wir dann die Bücher aus der Nachrevolutionzeit betrachten, so erblicken wir unter Nr. 3510 das Buch „Erster Rechenschaftsbericht der Wirtschaftsbearbeitung des Gebiets der Wolgadeutschen für die Zeit vom 1. Juni bis 1. Oktober 1921. Marxstadt, 1921.“ und unter Nr. 3549 das Buch von F. Jung „Notleidendes Wolgagebiet (Skizzen und Eindrücke) — Petrograd, 1922. Letzteres ist ein aus dem Deutschen übersetztes Buch mit Eindrücken eines Internationalisten aus Deutschland über

die Hungersnot im Wolgagebiet, insbesondere im Gebiet der Wolgadeutschen.

All dies bestimmte in bedeutendem Maße die Einstellung W. I. Lenins zur wirtschaftlichen und politischen Bedeutung des Wolgagebiets, zur Berücksichtigung der Interessen seiner Einwohner, darunter der Wolgadeutschen, was seinen Niederschlag darin fand, daß Iljitsch das Dekret des Rates der Volkskommisars vom 19. Oktober 1918 „Über die deutschen Kolonien an der Wolga“ unterzeichnete. Ich bin überzeugt, daß über kurz oder lang das Buch „W. I. Lenin und die Wolgadeutschen“ geschaffen werden wird, welches das internationale Herangehen des Führers des Weltproletariats an die Lösung der Nationalitätenfrage dokumentieren wird.

Das Material wurde von Viktor KRIEGER, Lehrer an der Dshambuler Technologischen Hochschule, vorbereitet.

Das Leben der Stadt Stepanakert wird schrittweise normalisiert. Seit Montag früh arbeitet der öffentliche Verkehr, die Verkaufsstellen und Dienstleistungsbetriebe wurden geöffnet. Es ist überall zu sehen, daß die Arbeitstätigkeit wieder aufgenommen wurde: Beladene Autos sind unterwegs, die Turmkrane auf den Baustellen sind wieder in Aktion. Die Berichterstatter besuchten eine Reihe von Arbeitskollektiven. Das Kollektiv des 9. Trustes des Ministeriums für Bauwesen

Aserbaidshans arbeitet im 35. Wohnviertel der Stadt, wo Wohnhäuser und soziale kulturelle Objekte hochgezogen werden. Diesem Tag ging eine große Arbeit der Partorganisationen und der Betriebsleitung voraus, deren Vertreter die Arbeiter zu Hause besuchten, um sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Eines der wichtigsten Argumente bestand darin, daß das Wohnraumproblem im Gebiet besonders akut ist und dessen Lösung in vielen von den Bauarbeiten abhängt. Einstweilen sind 80 Prozent der Arbeiter im Einsatz. Hier erwartet man aber, daß der Rest dem Beispiel der Mehrheit folgt. Das Seidenkombinat Karabach liefert schon seit drei Tagen wieder. Hergestellt wurden einige Zehntausend Meter Rohseide. Wieder aufgenommen wurde die Arbeit im elektrotechnischen Werk, in der Möbel- und der Schuhfabrik und in anderen Betrieben. Entladen werden Waggons auf der Eisenbahnstation. (TASS)

Soweit die Chronik des heutigen Arbeitstages in Stepanakert. Es gibt alle Voraussetzungen für eine normale Funktion der Stadt. Damit die Menschen im Mehrschichtbetrieb arbeiten können, soll ab 11. Oktober das Ausgehverbot reduziert werden. Es ist jedoch noch verfrüht, von der vollständigen Normalisierung der Lage zu sprechen. Leider noch nicht alle Betriebe, Institutionen und Baustellen haben die Arbeit wiederaufgenommen. (TASS)

Lage in Nagorny Karabach wird normalisiert

Das Leben der Stadt Stepanakert wird schrittweise normalisiert. Seit Montag früh arbeitet der öffentliche Verkehr, die Verkaufsstellen und Dienstleistungsbetriebe wurden geöffnet. Es ist überall zu sehen, daß die Arbeitstätigkeit wieder aufgenommen wurde: Beladene Autos sind unterwegs, die Turmkrane auf den Baustellen sind wieder in Aktion. Die Berichterstatter besuchten eine Reihe von Arbeitskollektiven. Das Kollektiv des 9. Trustes des Ministeriums für Bauwesen

Aserbaidshans arbeitet im 35. Wohnviertel der Stadt, wo Wohnhäuser und soziale kulturelle Objekte hochgezogen werden. Diesem Tag ging eine große Arbeit der Partorganisationen und der Betriebsleitung voraus, deren Vertreter die Arbeiter zu Hause besuchten, um sie zur Wiederaufnahme der Arbeit zu veranlassen. Eines der wichtigsten Argumente bestand darin, daß das Wohnraumproblem im Gebiet besonders akut ist und dessen Lösung in vielen von den Bauarbeiten abhängt. Einstweilen sind 80 Prozent der Arbeiter im Einsatz. Hier erwartet man aber, daß der Rest dem Beispiel der Mehrheit folgt. Das Seidenkombinat Karabach liefert schon seit drei Tagen wieder. Hergestellt wurden einige Zehntausend Meter Rohseide. Wieder aufgenommen wurde die Arbeit im elektrotechnischen Werk, in der Möbel- und der Schuhfabrik und in anderen Betrieben. Entladen werden Waggons auf der Eisenbahnstation. (TASS)

PANORAMA

In den Bruderländern

Effektive Behandlungsmethode

BUDAPEST. In Ungarn wurde eine Gesellschaft der Spezialisten für Akupunktur, einen der ältesten Zweige der Medizin, geschaffen.

Man dieser Methode werden, wie man behauptet, rund 200 Krankheiten behandelt. Sie hat in der ungarischen Medizin weitgehende Anwendung gefunden. Im Lande existieren bereits drei methodische Forschungszentren für Akupunktur. Auf diesem Gebiet wird umfangreiche Forschungsarbeit geleistet.

Die ungarischen Wissenschaftler haben die Grundlagen dieser Heilkunst von den orientalischen Ärzten übernommen und wenden eine eigene Diagnostikermethodik mit Hilfe moderner Apparaturen an. Eine weitgehende Verbreitung fanden in den Behandlungszentren der Ungarischen Volksrepublik die Akupunktur-Methoden, die an sowjetischen Hochschulen erlernt werden.

Zur Entwicklung des einheimischen Automobilbaus

PEKING. Die Leiter der Kfz-Industriegesellschaft der VR China wandten sich an den Staatsrat der Republik mit dem Vorschlag, im Interesse der Entwicklung des einheimischen Automobilbaus den Import ausländischer Verkehrsmittel zu begrenzen.

Auf den Straßen der VR China kann man heute des öfteren japanische „Tolotas“ und „Masdas“, westdeutsche „BMW“ und sowjetische „Ladas“ sehen. Insgesamt hat China in den letzten Jahren über 1 Million PKWs importiert. Nach Ansicht der Leiter der Gesellschaft, reicht das völlig aus, um den Bedarf des Innenmarktes an ausländischen Wagen typen zu decken. Die Autowerke Chinas, so meinen sie, können selbstständig hochwertige Erzeugnisse herstellen, darunter den Wagen vom Typ „Chunzi“. Die Produktion dieses neuen Modells soll im nächsten Jahr aufgenommen werden.

Um die „Goldene Rose“

SOFIA. Zahlreiche farbenfrohe Anschlagzettel und Plakate machen auf den Festivalkomplex in der Schwarzmeerstadt Varna aufmerksam. Hier hat das 20. Festival des bulgarischen Spielfilms begonnen. Bei dessen Eröffnung würdigte der Regisseur Ludmil Stalkow, Generaldirektor der Vereinigung „Bulgarische Filmkunst“, die besondere Bedeutung der diesjährigen Schau, die zum Ausgangspunkt der schöpferischen Suche bulgarischer Meister der Filmkunst unter den Bedingungen der sozialen Erneuerung werden muß.

Die Erneuerung hat schon den Charakter des Programms dieses Festivals geprägt, das jubiläumsmäßig seiner Form und sachlich seinem Inhalt nach ist. Vor allem äußert das sich in einer strengen Auswahl von Filmen für den Wettbewerb. Ihre Zahl im Vergleich zum vorigen Festival ist beispielsweise fast um die Hälfte zurückgegangen. Insgesamt sollen in Varna 15 Spielfilme vorgeführt werden, die Anspruch auf den ersten Preis „Goldene Rose“ erheben.

Zu Problemen der Verringerung der Kriegsgefahr

Die internationale Konferenz zu Problemen der Verringerung der Kriegsgefahr mit Hilfe multilateraler Mittel ist in Kingston (Kanada) zu Ende gegangen. Daran nahmen prominente Wissenschaftler, Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus mehreren Ländern teil.

Auf der Konferenz ergriff der Stellvertreter des Außenministers der UdSSR Wladimir Petrowski das Wort. In einem Vortrag — „Von der Krisendiplomatie zu einer Präventivdiplomatie in der UNO“ — unterstrich er, daß die Hinwendung zur Lösung von Krisen und Konflikten, von denen mehrere Gebiete unseres Planeten lange Zeit wie von Tumoren befallen waren, zu einem kennzeichnenden Zug der gegenwärtigen politischen Entwicklung wird. Dabei zeigte sich überall — bei der Regelung in Afghanistan, die eine Schlüsselbedeutung für die Kettenreaktion bei der Lösung von regionalen Knoten hat, in der iranisch-irakischen, in der namibischen, der nahöstlichen und der Westsachara-Situation — die zunehmende Verantwortung der UNO.

Das alles betrachten wir als den Beginn einer praktischen Bewegung auf eine umfassende Sicherheit zu, fuhr Petrowski fort. Ihre Struktur wird auf der Grundlage der UNO-Charta in organischer Einheit mit der Erhöhung der Rolle und Effektivität der Organisation als einer Zentrale formuliert, wo die Aktionen der Staaten koordiniert werden. Ein Ergebnis dieses Prozesses wird nicht nur die Regelung aller bestehenden Konflikte, sondern auch die Verhütung neuer sein.

Wie die Sicherheit erfordert die Verhütung von Krisen eine umfassende Herangehensweise, die nicht nur das militärpolitische, sondern auch das ökonomische, ökologische und humanitäre

Gebiet umfaßt. In allen diesen Bereichen können und müssen Systeme einer Art Frühwarnung vor heranreifenden Problemen wirken, die es gestatten, rechtzeitig die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die die Stabilität und Vorhersagbarkeit der internationalen Entwicklung auf der Basis der Rechtsordnung und der Priorität der allgemeinmenschlichen Werte sichern.

Darauf sind die neuen sowjetischen Vorschläge gerichtet, die auf der 43. Tagung der UNO-Vollversammlung unterbreitet wurden. Das sind die Durchsetzung des Primats des Völkerrechtes in den zwischenstaatlichen Beziehungen, die Erhöhung der Effektivität der UNO und eine breitere Anwendung des Instituts der Militärbeobachter und der Friedenstruppen der UNO.

Die Hinwendung der UNO und der anderen Mechanismen zu einer Präventivdiplomatie ist eine Sache, die keinen Aufschub duldet. Ohne sie kann man kaum damit rechnen, daß das Recht, der gesunde Menschenverstand die Moral in den internationalen Beziehungen siegen. In einem entschiedenen Übergang von der Krisendiplomatie zu einer Präventivdiplomatie sieht die Sowjetunion eine der wichtigsten Mittel zur Realisierung der von ihr unterbreiteten Formel — von der Balance der Interessen, zum Primat des Rechtes in den zwischenstaatlichen Beziehungen. Und diese Formel wird von uns als ein Kernstück, als ein systematisierender Faktor der umfassenden Sicherheit betrachtet.

Ohne diese Sicherheit ist die UNO undenkbar. Die Sicherheit für alle setzt die Festigung der Rolle der UNO und ihre Nutzung weniger als ein Versuchslabor und vielmehr als ein einzigartiges internationales Vorbeugungsmittel voraus.



Sachliche Zusammenarbeit

Zusammenarbeit und gegenseitiges Einverständnis sind vorteilhaft für alle. Zwei internationale Luftverkehrsgesellschaften — die sowjetische Aeroflot und die amerikanische Pan American — nutzen die sich in den letzten Jahren vollziehende Milderung in den sowjetisch-amerikanischen Beziehungen zu ihrem eigenen Vorteil und zum Vorteil der Gesellschaft. Mitte dieses Sommers haben die ersten Nonstopflüge der Verkehrsflugzeuge Boeing 747 zwischen New York und Moskau begonnen. Dadurch ist die kommerzielle Nutzung dieser Flugzeuge eingeleitet worden. Zur Zeit gehören solche Flüge fest zum Flugplan.

Die sachliche Zusammenarbeit in der Luft schließt keinesfalls Konkurrenz, z. B. auf dem Boden, aus. Es handelt sich darum, daß beide Fluggesellschaften alle Aufwendungen teilen. Flugkarten für gemeinsame Flüge werden aber unabhängig voneinander vertrieben; wer mehr verkauft, hat mehr Gewinn... Überhaupt besteht zur Zeit zwischen der Aeroflot und der Pan American eine sachliche und fruchtbringende Zusammenarbeit. Da sie für beide Seiten vorteilhaft ist, liegt heute auf der Hand.

Unser Bild: Einer der Vizepräsidenten der Pan American J. Krandler und der Leiter der Gesellschaft „Spate“ L. Fannen (Mitte) während eines Gesprächs mit sowjetischen Journalisten über die Perspektiven der Zusammenarbeit der amerikanischen und der sowjetischen Luftverkehrsgesellschaften. Foto: TASS

Unser Bild: Einer der Vizepräsidenten der Pan American J. Krandler und der Leiter der Gesellschaft „Spate“ L. Fannen (Mitte) während eines Gesprächs mit sowjetischen Journalisten über die Perspektiven der Zusammenarbeit der amerikanischen und der sowjetischen Luftverkehrsgesellschaften. Foto: TASS

25. Jahrestag des Moskauer Teststoppvertrags

Der Vertrag über das Verbot der Kernwaffenversuche in der Atmosphäre, im kosmischen Raum und unter Wasser (Der Moskauer Vertrag), der im Oktober 1963 unterzeichnet wurde, wurde zur ersten bedeutenden Vereinbarung in der Geschichte, die die Entwicklung neuer Arten von Kernwaffen ratlos beschränkt. Es wurde eine zuverlässige Barriere für die die Umwelt am meisten gefährdenden Kernwaffenversuche errichtet. Von der internationalen Anerkennung des Moskauer Vertrages zeugt, daß sich ihm seit der Unterzeichnung über 100 Staaten angeschlossen haben.

Ein bedeutender Fortschritt bei der Erarbeitung weiterer Schritte zur Begrenzung und letztendlich zum Verbot der Kernwaffenversuche wurde in den letzten zwei Jahren dank der Aktivierung der sowjetisch-amerikanischen Kontakte erzielt.

Gegenwärtig findet in Genf die dritte Runde der sowjetisch-amerikanischen umfassenden Verhandlungen über die Begrenzung und die Einstellung der Kernwaffenversuche statt. Im Abschlussstadium befindet sich die Arbeit an einem Kontrollprotokoll zum sowjetisch-amerikanischen Vertrag über unterirdischen Kernexplosionen zu friedlichen Zwecken von 1976. Fortgesetzt wird die Arbeit an einem ähnlichen Protokoll zum Vertrag über die Beschränkung unterirdischer Kernwaffenversuche von 1974.

Die Ergebnisse des gemeinsamen sowjetisch-amerikanischen

Weitere Angriffe auf afghanische Städte

Die unversöhnliche Opposition hat vor kurzem Kabul erneut unter Beschuß genommen. Zuvor wurden die Vororte der Stadt Kandahar von Extremisten angegriffen. Laut Bakhtar wurde auch die Stadt Farah mit Raketen beschossen.

Im Kreis Shakardara der Provinz Kabul setzte die afghanische Armee neulich 30 Angehörige der bewaffneten Opposition außer Gefecht. Auch in der Provinz Helmand mußten regierungsfeindliche Formationen empfindliche Verluste hinnehmen. Wie die afghanische Nachrichtenagentur weiter berichtet, wurde im Raum Haki Jabbar in der Provinz Kabul das Waffenlager einer oppositionellen Gruppe ausgehoben.

Dieser Tag kehrten weitere 120 Flüchtlinge aus Iran und Pakistan in die Provinz Kandahar zurück.

In wenigen Zeilen

SOFIA. Der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU und Verteidigungsminister der UdSSR, Armeegeneral D. T. Jasow, ist in Sofia zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch eingetroffen. Er folgt einer Einladung der Partei-, Staats- und Militärführung der Volksrepublik Bulgarien. KABUL. 20 Menschen, darunter Frauen und Kinder, sind einem Angriff von Extremisten gegen Jalalabad zum Opfer gefallen. Durch die reaktiven Geschosse, die gegen diese ostafghanische Stadt abgefeuert wurden, erlitten weitere 32 Einwohner schwere Verletzungen.

Aus meiner Sicht

# Zwei Muttersprachen?

(Zum Artikel H. Belgers in Nr. 163)

Zweitsprachigkeit und Mehrsprachigkeit sind keine Erfindung, Einverständnis über zwei Muttersprachen ist eine unglückliche Erfindung des Autors. Zwei Muttersprachen kann es nicht geben, denn der Mensch hat nur eine Mutter, von der er die Muttersprache mit der Muttermilch einsaugt. Die Muttersprache ist ja nicht nur ein Verständigungsmittel zwischen den Menschen, sie trägt und verankert die Geschichte der Nation, die Sitten und Gebräuche des Volkes, die Besonderheiten seiner Denkweise.

Darum unterscheiden sich z. B., grusinischer und armenischer Humor vom russischen und deutschen. Ich kenne viele Menschen, die die Deutsch perfekt und mustergültig beherrschen, und dennoch merkt man sofort, daß es nicht ihre Muttersprache ist. Goethe, auf den sich der Autor beruft, beherrschte viele Sprachen, doch nur eine, die deutsche, betrachtete er als seine Muttersprache. Nicht nur die Muttersprache hatte er von seiner Mutter erhalten, sondern auch „die Lust zum Fabulieren“. Engels zählte von den 16 Sprachen, die er beherrschte, nur die deutsche Sprache als seine Muttersprache, obwohl er lange in London lebte und Englisch wie dessen Einwohner sprach. Jeder weiß, wieviel eine Sprache bei der Übersetzung in eine andere verliert, weil eine andere Sprache die Seele des Volkes nicht voll wiedergeben kann. Also kann die Rede nur von Zweitsprachigkeit oder Mehrsprachigkeit sein und nicht vom Phänomen zweier Muttersprachen. Unsere Muttersprache bleibt die deutsche, unter welchen Völkern wir auch wohnen und wieviel Sprachen wir auch beherrschen.

Und jetzt zum Artikel selbst. Was ist der lange Rede kurzer Sinn? Der Autor gebraucht den Fachausdruck Zweitsprachigkeit, worunter er die Beherrschung von Russisch und Kasachisch versteht. Da müßte er wenigstens den Begriff Drei- oder Mehrsprachigkeit gebrauchen. Oder ist unsere deutsche Muttersprache schon ganz über Bord geworfen? Der Autor propagiert in seinem langen Artikel, daß die Sowjetdeutschen in Kasachstan Kasachisch beherrschen sollen so wie er, der eine kasachische Schule besuchte, weil es dort keine deutsche gegeben hat. Widrigenfalls seien sie keine wirklichen Internationalisten. Demnach müssen die Sowjetdeutschen in Kirgisien Kirgisisch, in Tadschikistan Tadschikisch beherrschen. Dagegen kann man an und für sich nichts einwenden, aber doch nicht auf Kosten und nicht auf den Trümmern unserer deutschen Muttersprache! Jeder Mensch hat die Wahl, so viele Sprachen zu erlernen, wie er vermag und er imstande ist. Natürlich wäre gut, wenn man die Sprachen der Völker

und Nationen kennen würde, mit denen wir zusammenleben und -arbeiten. Aber dazu dürfen wir unsere deutsche Muttersprache nicht opfern. Das heißt dann aber Zweitsprachigkeit (und nicht zwei Muttersprachen), wo die Muttersprache und das zwischenationale Russisch die Grundlage bilden. Auch die Beweisführung des Autors ist nicht tadellos. Als Hauptmerkmal des Internationalismus nennt er die Kenntnis von Sprachen. Warum soll nur das Internationalismus bedeuten? Kann etwa mein Verhalten zu den Völkern, dessen Sprache ich nicht beherrsche, nicht internationalistisch sein? Z. B. zu Afghanen, zu Nikaraguanern? Zum Internationalismus gehört noch viel außer der bloßen Beherrschung der Sprache. Dazu gehört in erster Linie die Achtung des Volkes, seiner Sitten und Bräuche, Gleichberechtigung, Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe. Und schließlich ist es gut, wenn sie sich auch sprachlich verständigen können. Dazu haben wir zum Glück in unserem Lande als Mittel des zwischenationalen Verkehrs die russische Sprache, die von allen freiwillig anerkannt ist. Wieviel leuchtende Beispiele von Internationalismus sehen wir heute im Leben und in der Arbeit, wo in multinationalen Brigaden und Betrieben die Kommunikation in der zwischenationalen russischen Sprache verläuft!

Dieses Theoretisieren verschleiern nur unser tragisches Problem, das im Artikel fast vollständig umgangen ist, nämlich das Verschwinden unserer deutschen Muttersprache. Das ist der Brennpunkt der Nationalitätenpolitik gegenüber den Sowjetdeutschen! Diese Tragödie zeigt auch der Autor in Ziffern, wo nur noch 57 Prozent der Sowjetdeutschen die deutsche Sprache als ihre Muttersprache nennen. Und wo ist der Ausweg? Im Erlernen des Kasachischen. Gegenwärtig ist unsere deutsche Muttersprache im Sterben begriffen. Das ist eines der Hauptgründe dafür, daß so mancher in die BRD auswandert, „damit seine Kinder die Muttersprache nicht vergessen“. Auf den Ausweg aus dieser tragischen Lage, auf die Lösung dieses brennenden Problems sollten alle unsere Anstrengungen, auch die des Autors, gerichtet sein. In der Zweitsprachigkeit bzw. der Vielsprachigkeit. In der Jagd nach zwei Muttersprachen, verschwindet die einzige, die deutsche. Wir müssen diese Aufgabe der Erhaltung der Muttersprache der zwei Millionen Sowjetdeutschen möglichst schnell lösen, damit sich unsere Sprache und unser Volk nicht gänzlich durch andere Sprachen und Völker assimiliert werden.

Friedrich EMIG

# Wettkämpfe der Feuerwehrmänner

Drei Tage lang dauerte in Alma-Ata die traditionelle Berufsmesterschaft der Unionssportvereine „Dynamo“. Diesmal wetteiferten die Feuerwehrleute. An den Wettkämpfen beteiligten sich Mannschaften aus allen Unionsrepubliken sowie aus Moskau und Leningrad.

Der Schiedsrichter gibt das Kommando um Start. Die erste Etappe ist ein Hundertmeterstafettenlauf. Da muß man eine zwei Meter hohe Wand überwinden, den zusammengewickelten Feuerlöschschlauch aufgreifen, mit ihm über den Schwebbalken rennen, die Feuerlöschschläuche miteinander verbinden, zum Ziel rennen und dabei auch die Wasserspritze anschließen. Bestleistungen zeigten dabei Alexej Konopljow aus der RSFSR, Dmitri Miroschnitschenko aus Tadschikistan und Iwan Duschenko aus der Ukraine.

Während der zweiten Etappe

splante sich im Stadion eine spannende Handlung ab: man erstürmte einen vierstöckigen Übungsturm, Juris Spiguns aus Lettland machte es leicht, taktisch richtig und dabei am schnellsten. Die Leningrader Wjatscheslaw Tarassow und Alexander Sidorenko waren entsprechend der zweite und der dritte.

Der zweite Tag war aber der entscheidendste. Es gab auch diesmal zwei Arten von Wettkämpfen: Mit einer aufklappbaren Leiter mußte man das dritte Stock des Übungsturms erreichen; ein besonderes Interesse rief unter den Zuschauern die Entfaltung zum Feuerlöschen hervor.

Das Programm des Wettstreits war gehaltvoll und vielfältig. Die Teilnehmer sollten Können, Fingigkeit und Kraft zeigen — all das, was ein Feuerwehrmann besitzen muß.

Als erste drangen in den dritten Stock die Sportler aus der RSFSR Sergej Wosmilow und Jewgeni Kirnosow. Jewgeni Posdnjakow und Igor Gromadski aus der Ukraine waren Zweitplatzierte. Auf den dritten Platz kamen die Sportler aus Kasachstan Wladimir Obosow und Valeri Ussow.

Jetzt kommt das Interessanteste — die Entfaltung zum Feuerlöschen. Lebende Sportler gehen an die Startlinie. Jeder weiß vorher, was er zu tun hat. 41,57 Sekunden brauchte unsere Mannschaft, um alle Übungen bei der Entfaltung und beim Feuerlöschen zu erfüllen. Das war der Rekord der Republik. Die Mannschaft der RSFSR belegte den zweiten Platz, die aus Tadschikistan den dritten.

Ein Staffeltwettkampf krönte die Meisterschaft. Was ist eigentlich ein Staffeltwettkampf? Der Erfolg der Mannschaft im ganzen ist hier von jedem einzelnen Teilnehmer abhängig. Die letzte Etappe ist aber die entscheidendste. Der Sportler muß in wenigen Minuten mit einem Feuerlöscher das Feuer liquidieren. Als erste kam die Mannschaft der Belorussischen SSR ans Ziel. Die Sportler aus Leningrad und Moskau waren ihr auf den Fersen.

Unsere Mannschaft nahm in dieser Meisterschaft den vierten

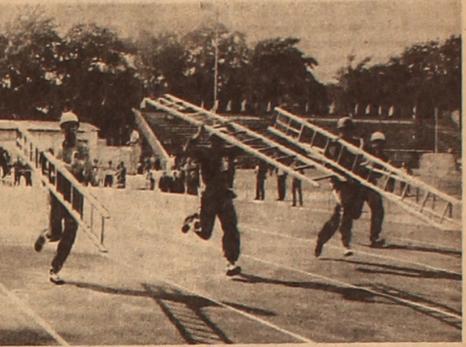
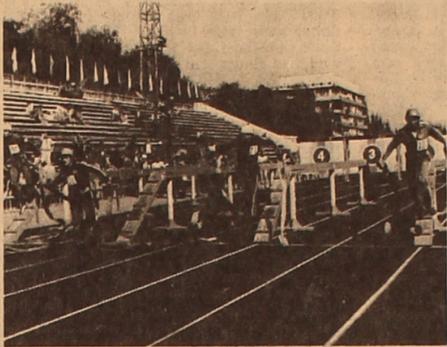
Platz ein. Es ist dies das beste Resultat in ihrer Geschichte. Igor Iljitschow ist in die Auswahlmannschaft der UdSSR aufgenommen worden.

Fröhlich und zufrieden reisten die Sportler ab. Sie lernten eine malerische Gegend kennen, fanden neue Freunde, maßen sich in ihrem Berufswettkampf, den man nicht ohne Grund als den Sport der Starken und Tapferen nennt.

Kakimshan KUTTIBAJEW, Cheffingenieur der Feuerwehrverwaltung des Ministeriums des Inneren der Kasachischen SSR

Alma-Ata  
Auf den Bildern: Die Auswahlmannschaft der Kasachischen SSR bei der Entfaltung zum Feuerlöschen; die Mannschaft der RSFSR auf der 100-m-Strecke; Juris Spiguns (ganz rechts) stürmte als erster den vierstöckigen Übungsturm.

Fotos: Valeri Pokussa Jew



# Dem kann man nicht beistimmen

Mit großem Interesse las ich das Interview des „Freundschaft“-Korrespondenten H. Heldebrecht mit A. Karlinski, Professor an der Alma-Ataer Fremdsprachenhochschule („Fr.“ Nr. 153). Wir erfahren da aus beruflichem Munde die Geschichte der Gründung der Abteilung Deutsche Sprache und Literatur, die die deutsche Muttersprachlehre herabsetzt, davon, vor welchen Schwierigkeiten die Pädagogen am Anfang ihrer Tätigkeit an dieser Abteilung gestanden haben und wie sie diese in knapper Frist als einig Kollektiv von Gleichgesinnten und Enthusiasten erfolgreich überwand. Von diesem Standpunkt aus staune ich über die Feststellung des Professors angesichts der Notwendigkeit, für die künftigen Muttersprachlehrer eine Vorlesungsreihe zur Geschichte der Sowjetdeutschen auszuarbeiten, heute gäbe es kein systematisiertes Material zu diesem Thema, auch befasse sich niemand damit. Ich kann dieser Behauptung nicht beipflichten. Allein in den letzten Jahren sind im Almanach

„Heimatliche Welten“ zahlreiche Publikationen über die Geschichte und die Folklore der Sowjetdeutschen erschienen. Erinnern wir uns an die Artikelreihe von L. Malinowski, die die vorrevolutionäre Geschichte der Rußlanddeutschen behandelt, von W. Eckert zur Literaturgeschichte von der Umsiedlung bis in unsere Tage, von J. Kronewald zur sowjetischen Periode, von J. Windholz zur Folklore usw. Mehr noch, L. Malinowski hat eine Doktorarbeit zu diesem Thema geschrieben, und J. Windholz hat seine Kandidatendissertation verteidigt. Manche Selten aus dem Leben der Kolonisten behandelten in ihren Werken solche angesehenen sowjetischen Wissenschaftler wie das korrespondierende Mitglied der AdW der UdSSR J. Drushnina, T. Filimonowa, W. Kabusan, W. Mawrodin, I. Anzupow und andere. Wie viele interessante, originelle Arbeiten über die Geschichte und Ethnographie, über die Kultur und Bräuche veröffentlichten in ihren Spalten, besonders in der jüngsten Zeit,

die Zeitungen „Neues Leben“ und „Freundschaft“! Wolte man nur die Schöpfungen dieser Autoren, die in den letzten zwanzig Jahren verfaßt wurden, und die Zeitungsbeiträge auswerten, so wäre es schon möglich, eine Vorlesungsreihe über die Geschichte der Sowjetdeutschen in der Vorrevolution zu schaffen. Dabei stehen uns die zahlreichen Arbeiten vorrevolutionärer Historiker und Heimatkundler, die Vorkriegsausgaben sowjetischer Wissenschaftler, die Forschungen ausländischer Autoren zur Verfügung. Man kann sie aus Großbibliotheken des Landes über die Fernleihe beziehen.

Ich bin der Ansicht, daß es Anfang der 60er Jahre viel komplizierter gewesen wäre, die Heranbildung von Muttersprachlehrern zu erneuern und die Unterrichtsmethodik zu entwickeln, als heute eine Vorlesungsreihe über die Geschichte, Ethnographie und Folklore der Sowjetdeutschen zusammenzutragen. Bin überzeugt, daß im Laufe eines Jahres eine Vorlesungsreihe über die vorrevolutionäre Periode, im

Laufe des zweiten — über die sowjetische Periode und im Laufe des dritten — mit Hilfe der Mitarbeiter der deutschen Gruppe bei der AdW der Kasachischen SSR — ein Sonderkurs der Geschichte der Deutschen Kasachstans und Mittelasiens, einschließlich der Materialien über die Übersiedlung nach Sibirien, in den Südrural (Gebiet Orenburg) usw., d. h. dorthin, wo die deutsche Bevölkerung gegenwärtig vorwiegend lebt, ausgearbeitet werden kann. Ist man an der Fakultät außerstande, methodische Anleitungen und eine Vorlesungsreihe zu diesem Thema auszuarbeiten, so wäre es vielleicht zweckdienlich, die Zeitung, Wissenschaftler und Hochschullehrer, die sich mit diesem Thema befassen, um Hilfe zu bitten, und einen Wettbewerb um die Darstellung der Geschichte der Deutschen in der UdSSR und in Kasachstan zu Lehrzwecken auszusprechen.

Viktor KRIEGER

Dshambul

# Ausstellung zum 100. Geburtstag N. Bucharins

Eine Ausstellung zum 100. Geburtstag des großen Funktionärs der KPdSU und der internationalen kommunistischen Bewegung Nikolai Bucharin ist im Zentralen Museum der Revolution der UdSSR in Moskau eröffnet worden.

Gezeigt werden Dokumente und Bilder aus dem Leben Nikolai Bucharins, von denen viele von seinen Angehörigen zur Verfügung gestellt wurden. Fast alle Dokumente, darunter Materialien des Polizeidepartements und des Prozesses „im Fall des antisowjetischen rechtstrotzistischen Blocks“ von 1938 sind zum erstenmal der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. (TASS)

# Für Druck vorbereitet

Das Lexikon „Russische Schriftsteller. 1800—1917.“ enthält Angaben über mehr als 3000 Prosadichter, Dichter, Dramatiker, Kritiker, Publizisten, Memoirenschriftsteller und Autoren bisher populärer Reiseberichte. Es wurde vom Verlag „Sowjetenzyklopedie“ für den Druck vorbereitet.

Das „Goldene Jahrhundert“ der russischen Literatur — das sind nicht nur Puschkin, Lermontow, Tolstoj, Dostojewski, sondern auch noch viele heute in Vergessenheit geratene talentierte Autodidakten, geschickte Verschmiede und Modeljournalisten von der Boulevardpresse — vergrößerte Koryphäen und bescheidene Arbeitstiere. Die Verfasser des Lexikons waren bestrebt, die ganze Vielfalt des russischen gesellschaftlichen Gedankens, in der Literatur widerspiegelt, die angespannte ideologische Polemik, das kreative Zusammenwirken verschiedener Richtungen Genres und Stile vorzustellen. (TASS)

Am 7. Oktober 1988 verschied in Tscheljabinsk in seinem 77. Lebensjahr unser ehemaliger Mitarbeiter, der bekannte Journalist und Verfasser vieler Erzählungen, zahlreicher Schwänke und Humoresken

# Klemens ECK

Er wurde 1911 in Marienburg an der Wolga geboren und absolvierte 1932 die pädagogische Fachschule in Marxstadt. Seine journalistische Tätigkeit begann er bereits vor dem Kriege in der Kantonzeltung „Rote Fahne“. Einige Jahre später wurde er Mitarbeiter der „Nachrichten“.

Klemens Eck war viele Jahre aktiver Mitarbeiter der Zeitung „Neues Leben“ und „Freundschaft“. Das Andenken an ihn wird im Herzen seiner Kollegen und Freunde ständig fortleben. Wir sprechen den Hinterbliebenen unser tiefempfundenes Beileid aus.

Die Redaktion  
Chefredakteur i. V. Jakob GERNER

Das Zettelchen plumste weich auf den Tisch. Sergej (Namen sind geändert — A. L.) entfaltete es: „Kein Training nach dem Unterricht! Wir wollen uns bisschen wasmen!“

Sofort bemächtigte sich seiner eine drückende Beklemmung. Er legte die Hände auf den Tisch und darauf seinen Kopf.

Als die Stunde aus war, versuchte er, Albert Dubkow auszuweichen und durch den Sportaal zu verschwinden. Aber die Tür war verschlossen. Unentwunden schritt er im Vestibül auf und ab, als Albert von der Seite an ihn herantrat:

„Kommi!“

In diesem Augenblick schien Sergej die Welt ringsum stehen geblieben zu sein. Ohne ganz zu begreifen, was er vorhatte, zog er aus seiner Schultasche eine selbstgebastelte Pistole hervor und drückte los.

Ein Schuß fiel. Albert fiel zu Boden. Sergej schloß seine Pistole zur Seite und schrie:

„Er wollte mich erniedrigen! Ich hab ihn erschossen!“

„VOR ZWEI JAHREN kam in diese Schule ein Neuling — ein großgewachsener, geselliger Bursche. Er gewann sofort die ganze Klasse für sich. Niemand interessierte sich sonderlich dafür, warum er in diese Schule übergewechselt war. Die ehemalige Klassenleiterin berichtete bereits nach der Tragödie, daß selten ein Tag ohne Schlägereien unter seiner Teilnahme vergangen war.“

Der Junge machte durch seine Wörtchen Staunen, die durchaus nicht aus dem Schülerlexikon stammten. Die Schule, die Albert nun besuchte, gilt als der Stolz Alma-Atas. Hier gibt es Musik, Tanz, Zeichen- und Modellerzirkel. Manche Schüler sind richtige Meister ihres Faches. Das Heranführen an die Kunst bezweckt die Veredelung der Schüler. Der „intellektuelle Hintergrund“, wie Suchomlinski es nannte, wird hier für die Lösung des Problems des geistigen Wachstums geschaffen.

Die Klasse stellte sich dem Neuling nicht gegenüber. Zahlreiche Jungen erhielten auf seine Initiative Spitznamen. Sehr rasch gewöhnte man sich an die Umgangsformen von der Art:

„Enterich, putz die Tafel ab!“ „Wiedehopf, mir dein Heft, ich will's abschreiben!“ „Grunzferkel, heute gehste an die Tafel!“ Nach gar nicht langer Zeit waren die noch vor kurzem artigen Jungen und Mädchen, Talente und Wunderkinder, alle wie ausgewechselt. Nach der Zerkelung der Musikstunde spielten sie begeistert „Ochse“. Es stellte sich heraus, daß nicht das Kollektiv dem Neuling, sondern dieser dem Kollektiv seine Denk- und Handlungsweise aufzwang.

„Während früher unsere Kinder mit ihren Erfolgen voreinander auftrumpften“, erzählte die Zeichenlehrerin, „genieren sich jetzt meine besten Schüler, im Lernen erfolgreich zu sein. Tonangebend in der Klasse sind nun nicht mehr diejenigen, die gute Kenntnisse haben. Geachtet werden die aggressivsten.“

Man zeigte sich gegen die Gemeinheit nicht immun. Die Heranführung an das Schöne hat sich nicht in Garantieschutz vor Brutaltätsskandalen verwandelt.

Schmal schultrige Jungen und zügellose Mädchen... Eines kläglichen Anblick boten sie den im Gericht Anwesenden... Die Tragödie des Vorgefallenen hatte sie nicht ernster gemacht. Man spürte es, wie sie, sich von gewissen Erwachsenen gegängelt führend, sich auszuwinden suchten. Das Drama hätte doch anscheinend manches völlig verändern müssen. Die Schüler aber zeigten auf dem Gericht kein Gefühl ihrer Menschenswürde. „Wiedehopf“, „Süßer“, „Mowgli“ — gebrauchten sie ohne jegliche Verlegenheit ihre Spitznamen.

DER KONFORMISMUS war für viele von ihnen anscheinend schon zur Lebenshaltung geworden. Ein Mädchen, die Freundin von Sergej Molotschokow, hatte während der Voruntersuchung ausgesagt:

„Nachdem Albert und ich uns gestritten hatten, kränkte und beleidigte er mich. Er beschimpfte

mich im Beisein anderer. Dann setzte sich Molotschokow für mich ein.“

Auf dem Gericht sagte sie sich von diesen Worten los und behauptete das Gegenteil — Molotschokow habe den Jungen einzureden versucht, sie sei ein schlechtes Mädchen.

Albert erschien der Klasse als ein ganzer Kerl. Man machte

bewundernswerte Beharrlichkeit lernte er sein Ziel erreichen. Dank seinem großen Fleiß wurde er zu einem der Besten in der Klasse. Ungeachtet des ärztlichen Verbots trieb er alpinen Sport, Sektion Felsenklettern.“

In den Stagnationsjahren entwickelte sich die gesellschaftliche Psychologie in unserer Gesellschaft nicht zum Besten. Neid

# Zum Thema Moral

# Am Rande des Abgrunds

ihm vieles nach. Auf dem Gericht sprach die ganze 8a mit Begeisterung von Albert:

„Er war ein starker Junge, lustig und geistreich.“

Die Schüler sind der Meinung, daß es genügt, um eine Spitze zu sein.

Mit Besorgnis und Bitternis konstatierten die Lehrer:

„Bei den Jungs sind die Begriffe von Gut und Böse auf den Kopf gestellt. Gut ist derjenige, der stets lustig und gesellig ist, mit dem man schwätzen, Musik hören kann. Gut ist der, welcher ohne Widerrede und Kränkung Fußtritte und Händeausschlagen hinnimmt. Nichts wert ist derjenige, der sich für seine Menschenswürde einsetzt.“

Sergej Molotschokow ist nicht hochgewachsen, krankhaft mager, nicht gerade stark, in sich gekehrt, schweigsam. Im verkörperten Bewußtsein der Klasse waren das schwerwiegende Mängel. Sergejs unabhängiger Charakter wurde ihm übelgenommen.

Es gab noch einen weiteren Umstand, der alle empörte. Er maulte und wollte sich mit der Rolle eines Pechvogels und Duckmäusers nicht abfinden. Der Rechtsanwalt charakterisierte prägnant diese Wesenszüge des Jungen, den er verteidigte:

„Von Kindheit an war Sergej Molotschokow kränzlich. Durch

und Mißgunst gegenüber denen, die begabter und klüger sind, wurden zur Triebkraft des Handelns so mancher Zeitgenossen. Es bildete sich ein Typ von Menschen heraus, die unverständlich gegenüber den „Parvenüs“ sind, die der im Unrecht verharrenden Mehrheit standzuhalten vermochten, sich für ihre Ideen und einfach für ihre Menschenswürde einsetzten.“

Die Mittelmäßigkeit will sich alle gleichmachen. Solch eine „Gleichmacheri“ kommt unserer Gesellschaft sehr teuer zu stehen.

Unsere Kinder haben diese ungesunde Tendenz sehr genau erlernt. Der durch gute Lernleistungen hervorstellende Sergej Molotschokow wurde ständig zu recht gewiesen:

„Du willst immer nach vorn, Milchmann! Man muß mit dir ins Reine kommen!“ schrie Albert Dubkow.

HEUTE sprechen und schreiben wir viel über die Methoden der Überwindung der Psychologie der Epoche des Personenkults in uns allen. Darüber zerbrechen sich die Lehrer die Köpfe. Dem Erzieher zu wahrer Kultiviertheit der Gefühle ist Diktatorgehab, bei wem auch immer, besonders aber bei Kindern, stets zuwider. Jedoch nur dem wahren Erzieher... Die Klassenleiterin der 8a A. Kusnezowa er-

vor Augen:

„Als Bestlehrer gelten in unserer Schule diejenigen, bei denen alle Rechenschaftsunterlagen in Ordnung sind. Unter uns hat sich also kein Pädagoge mit Feingefühl und Spürsinn gefunden, der das heranreifende Drama hätte voraussehen und vielleicht auch verhüten können.“

Der gesellschaftliche Verteidiger zog auf dem Gericht folgenden Schluß:

„Die Schule hat die Möglichkeit eingebüßt, die Persönlichkeit ihrer Schüler zu beeinflussen.“

Die Natur duldet keine Leere. Wenn die Schule auf ihre Schüler keinen Einfluß mehr ausübt, wer nimmt denn nun Einfluß auf die wohlgezogenen Kinder in dieser Prestigegeschule?

AN JENEM TAG hatte Albert Dubkow Sergej vor der Schule aufgelauret; er versetzte ihm einen Backenstreich und dann auch einen Hieb in den Unterleib. Sergej stürzte sich auf seinen Beleidiger und riß ihn zu Boden. Man zerte sie auseinander. Da die Kräfte ungleich waren, ging Sergej sofort weg. Dubkow, tief gekränkt, daß er sich an dem Jungen nicht hatte rächen können, schrie ihm nach:

„Sowieso hau ich dir die Kno-

chen zusammen! Dich zwing ich noch auf die Knie!“

Am nächsten Tag ging Molotschokow nicht in die Schule. Er hatte absichtlich viel Spießes gegessen. In der Poliklinik wurde er für eine Woche lang krankgeschrieben. Unter seinen alten Spielsachen entdeckte er eine Knallpistole und baute an sie ein auf dem Markt gekauftes Metallröhrchen und einen Schlagbolzen hinzu. Abends, bei den Schießübungen, behielt er vier Kleinkaliberpatronen für sich. Auf einem öden Platz hinter den Wohnhäusern probierte er dann seine Pistole aus. Mehrmals versagte sie. Doch einmal gelang der Schuß. So, nun hatte er etwas, womit er Dubkow Angst einjagen konnte.

Am Sonnabend reichte niemand in der Klasse Sergej die Hand. Und in der letzten Stunde erhielt er das verhängnisvolle Zettelchen. „Das Felsenklettern ist eine schwere und gefährliche Sportart“, erzählte Sergejs Trainer Iwan Listow. „Neulinge, die zu uns kommen, finden entweder sofort Anschluss zu uns und bleiben oder sie gehen sofort. Wir müssen viel und hart in den Bergen arbeiten. Das Leben des einen hängt mitunter von seinem Kameraden ab, deshalb hat ein Schwächling bei uns nichts zu tun. Es bleiben nur solche, auf die in jeder Situation Verlaß ist. Sergej ist gerade solch einer... In unserer Sektion achten ihn alle für seine Zuverlässigkeit und seinen Fleiß. Wir haben ihn zum Sektionsältesten gewählt. Ich erinnere mich an folgenden Vorfall: Im Lager war eine Lötlampe entbrannt. Sie konnte explodieren. Molotschokow faßte sie und brachte sie in wenigen Minuten fort. Dabei riskierte er sein Leben um unsertwillen.“

DIE KLASSE 8a hat einen Ältesten gewählt. Die geistigen Lehrer der Klasse zerbrachen sich nicht lange den Kopf darüber, ob die Wahl gut und richtig war. Indessen standen zwei junge Seelen am Rande des Abgrunds.

Alexander LAPPE

Unsere Anschrift: **Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж**

Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69; stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-35-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-71; Leserbriefe — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilledektoretur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Газета отпечатана офсетным способом

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10  
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

Объем 2 печатных листа

УГО2224

Заказ 12057